

# Hermann Josef Schmidt (Dortmund) „Schloß sein glühend Auge Auf mein Lebensglück“ Friedrich Nietzsches verheimlichter Kindheits- und Jugendvertrauter Ernst Ortlepp

Reiner Bohley (14.5.1941-31.12.1988) in memoriam

## Abstract:

Von dem politischen, von der preußischen Zensur seit 1830 sowie vom mächtigsten Politiker Europas, dem österreichischen Staatskanzler Fürst von Metternich, 1835 persönlich verfolgten, zuletzt zum Bettelpoeten verarmten Dichter Ernst Ortlepp (1.8.1800-14.6.1864), der sich von 1853 bis zu seinem Tod 1864 häufig in Naumburg und im Schatten Schulpfortas aufhielt, deren Primus er 1819 gewesen war, erhielt Nietzsche von seiner späten Naumburger Kindheit bis in die portenser Prima wohl entscheidende, die Stickluft der 1850er Jahre durchlüftende Anregungen. Dennoch fällt in einer genetisch wenig interessierten Nietzscheinterpretation auch Nietzsches Ortleppbezug wohl noch immer unter die Tabus. Der Vortrag bot im vergangenen Vierteljahrhundert gesammelte und in ein genetisches Konzept gebrachte Belege, Indizien, Überlegungen und Hypothesen. Die hinzugefügten Anmerkungen verweisen auf Quellen und einzelnes weiterführende Literatur.

Diese nochmals deutlich erweiterte Skizze hat zwei Vorstufen: die erste war *Denksteine Friedrich Nietzsches für Ernst Ortlepp*, mein Gedenkvortrag am 14.6.2014, Ortlepps 150. Todestag, auf Einladung der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft in Zeitz (s. Anm. 4 [9.]), die zweite *Ein Naumburger Stadtstreicher ermuntert ein kleines Genie. Ernst Ortlepp und Friedrich Nietzsche*, ein gegenüber dem 14.5.2014 deutlich erweiterter Abendvortrag am 25.4.2018 im Nietzsche-Center Naumburg. Die Skizze selbst bietet mit einigen Ergänzungen nun auch das am 25.4.18 aus Zeitgründen nicht Vortragbare und nur verdeckt Formatierte.

Friedrich Nietzsches und Ernst Ortlepps wechselseitiges Verhältnis gehört zum wohl Rätselhaftesten in einer Biographica und frühe wesentliche Beeinflussungen sowie „personale Quellen“ nicht vorweg ausklammernden, genetisch orientierten Nietzscheinterpretation. Die Bedeutung Ortlepps für die Entwicklung Nietzsches könnte zwar immenser kaum sein, doch die Stringenz der Beweise entspricht der Relevanz eines potentiellen Ortlepp-Nietzschebezugs keineswegs. So schwankt die Beurteilung seitens derer, die sich dieser brisanten Thematik nicht vorweg verweigern, zwischen „an den Haaren herbeigezogen“, geäußert eher seitens derer, die bei und für Nietzsche nur gelten lassen, was ihnen ohne nennenswerten Lektüre<sup>1</sup> - sowie Rechercheaufwand direkt vor ihre Füße plumpst, einerseits und dem Ernstnehmen eines Hypothesenensembles andererseits, basierend auf zunehmend enger geführten Indizienaufweisen, da diese sich mittlerweile zu einem bis in die Tage von Nietzsches Zusammenbruch um den 3. Januar 1889 reichenden, stimmig wirkenden Hypothesenensemble zusammenfügen lassen.

Dennoch scheint sich, wer sich über Friedrich Nietzsches Verhältnis zu dem 44 Jahre älteren Ernst Ortlepp<sup>2</sup> äußert, Abseitiges und nahezu Abwegiges vorgenommen zu haben; vor allem, wenn er es in einem einzelnen Vortrag unternimmt. Sollte es jedoch darum gehen, Friedrich Nietzsche als Person wie als Autor und damit auch einer wechselseitigen, konsequenzenreichen Bezogenheit<sup>3</sup> mit Ernst Ortlepp möglichst gerecht zu werden, spricht inzwischen manches dafür, die Frage nach ihrem wechselseitigen Verhältnis erneut<sup>4</sup> aufzuwerfen, Belege vorzustellen, sie zu diskutieren sowie eine Hypothese zu skizzieren.

Weshalb jedoch „Abseitiges und nahezu Abwegiges“? Vier der wohl wichtigsten Gründe:

Erstens: noch immer gehört Nietzsche<sup>5</sup> zu den meistthematisierten Philosophen und Schriftstellern der vergangenen Jahrhunderte. Doch trotz fast uferloser Literaturflut scheint, wenn man von sensibleren Biographen<sup>6</sup> absieht, an der Identifikation und Klärung seiner entscheidenden Denkmotive und -intentionen oder auch der basalen Gründe seiner Entwicklungsdynamik kaum gesteigertes Interesse zu bestehen.

Zweitens: fast jedem der Wenigen, die Ernst Ortlepp wenigstens vom Namen her kennen, gilt er als Trinker und verludelter, mittelmäßiger, epigonaler Literat. Kenner seines OEVre hingegen, die derartige Klischees begründet zu revidieren vermögen, sind leider noch immer fast mit der Lupe zu suchen.

Drittens: es gibt kein beweisfestes Zeugnis, daß der heute nahezu Unbekannte den später Renommierten näher gekannt hat, geschweige denn, daß das Kind oder der jugendliche Nietzsche für Ortlepp von Bedeutung gewesen sein könnten. Doch es gibt Indizien. Nur geringfügig besser ist die Beweislage im Blick auf Nietzsche, der zwar brieflich einen Kinderfreund über den Tod Ortlepps, die Art von dessen Beerdigung und eine Solidaritätsgeste informiert, sich über ein näheres Verhältnis zu Ortlepp aber nirgendwo explizit zu äußern scheint.

Viertens schließlich: auch gegenwärtig ist von keinem methodologisch-interpretativen Konsens auszugehen, auf den man sich in Aufarbeitung der Nietzsche-Ortlepp-Konstellation berufen könnte. So können Texte Nietzsches oder Ortlepps bspw. „als rein literarische Gebilde“ gewertet und trotz belegbarer autobiographischer Sachhaltigkeit lediglich als eine bestimmte Literatursorte mit spezifischen fiktionalen Themen interpretiert werden. Mit dem großen Vorteil, daß Interpreten sich zugunsten kreativer interpretativer Pirouetten 'in der Sache gelegene' Einschränkungen ebenso vom Leibe halten können wie zeit- und kostenaufwendige eigene Recherchen?

Anders und in der Intention von Sondervoten seit Jahrzehnten der Vortragende: er schließt selbst dann, wenn das Werk eines Autors kaum einmal in allen Details seine Erfahrungen zugänglich macht oder seinen Charakter vollständig abbildet, aus einem Text u.a. „auf einen bestimmten“, identifizierbaren „Bewußtseinszustand“, den dieser Text als denjenigen seines Autors „referiert“<sup>7</sup>; und er liest und belegt den betreffenden Text nicht selten als autobiographisch sachhaltig<sup>8</sup>, wenn dieser – möglichst auch dritterseits belegbaren – Einblick in das Schicksal von dessen Autor, in dessen Gefühlsleben und intellektuelle Entwicklung gibt. Dieser Ansatz gilt auch für Texte, in denen Nietzsche sein Ortlepp-Verhältnis zumal in Berücksichtigung von dessen Genese und Relevanz zu bearbeiten scheint. Und es gilt geradezu als spiegelbildlich korrespondierend für eine Reihe von Gedichten aus scheinbar unbekannter Hand, die zwischen 1858 und 1864 in eine Art Poesiealbum Nietzsches eingetragen wurden und an Nietzsche als Adressaten gerichtet<sup>9</sup> gewesen zu sein scheinen.

Verständlicherweise gibt es gegen meine Sichtweise eine Fülle mehr oder weniger qualifizierter Gegenargumente. Soweit sie mit Sachkenntnis verbunden sind und wenigstens elementarer Überprüfung standhalten, freue ich mich. Meist erfolgen Einwände jedoch beleg- und zuweilen sogar kenntnisfrei aus großer oder größter Distanz in Verwendung methodologischer, ihrerseits nicht unproblematischer Vorannahmen. Besonders beliebt erscheint dabei das seit Jahrzehnten aus Literaturwissenschaften exportierte sog. „Rollenspiel“-Argument:

„Seitdem in der Literaturwissenschaft“ nämlich „jene Interpretationshaltung fast die allgemeine geworden ist, die im Gegensatz zur historischen Philologie des 19. Jahrhunderts sogar in Selbstaussagen prinzipiell nur Rollenspiel zu sehen erlaubt, ist es problematisch geworden, Dichtung als Ausdruck persönlichen Empfindens, als Ego-Dokumente zu werten. Die Tendenz einer starken Richtung in den historischen Literaturwissenschaften geht dahin, zu meinen, auch von Auto-

ren, die *expressis verbis* auf eigene Erfahrungen und Überlegungen abheben, würden nur angenommene Haltungen durchgespielt“.<sup>10</sup>

Über diese Kritik Peter Dinzelbachers gehe ich jedoch insofern noch hinaus, daß ich von einem selbstzeugnisrelevanten Gehalt auch dann ausgehe, wenn ein Autor häufig auf ganz bestimmte Sichtweisen, Formulierungen usw. zurückkommt, die in seinem Œuvre eine durchgehende Problem- oder Argumentationslinie – wie bei Nietzsche etwa Christentumskritik – darstellen.

Da ich mich in meinen Analysen in der Regel darum bemühe, das weltanschauungskritische Potential in den Texten eines Autors zu identifizieren, zu eruieren und „zu heben“, neige ich dazu, stereotype Hinweise Dritter auf den Rollenspielcharakter zumal besonders brisanter Texte auch unter dem Gesichtspunkt typisch zeitgeisthörigen Fluchtverhaltens von Interpreten zu überprüfen. Kann man sich so nicht vor jeder als „kritisch“ eingeschätzten Thematik abschirmen und hoch auf den Wogen des jeweils Gefälligen preiswürdig skippert? Manchmal ist aufschlußreich, wer bei welchen Texten mit dem Rollenspiel-’Argument’ oder im Effekt Vergleichbarem aus der Deckung kommt; und wie dann „argumentiert“ wird. Außerdem gehe ich davon aus, daß ein Autor wie Ernst Ortlepp die größere Freiheit von Rollendichtungen zuweilen nutzt, um ansonsten vielleicht zu Riskantes dennoch äußern zu können. Doch genug davon.

Meine Problemskizze gliedere ich wie folgt:

in *Teil I* stelle ich primär Ernst Ortlepp und zwei Texte vor, die nachweislich Kontakte Nietzsches und Ortlepps belegen, und interpretiere sie kurz;

in *Teil II* wende ich mich Texten aus Nietzsches Hand zu, die in ihrem Ensemble die Formulierung von Hypothesen zu einem speziellen ‘Beziehungsverlauf’ des Verhältnisses Nietzsches zu Ortlepp ermöglichen; *und* ich ergänze diese Skizze durch die Berücksichtigung einer Sequenz von in Nietzsches Poesiealbum<sup>11</sup> eingetragenen 11 Gedichten nebst Prolog und Epilog, die nach meiner Auffassung von Ernst Ortlepp nicht nur als Autor stammen, sondern von ihm auch eigenhändig in Nietzsches „Album“ eingetragen wurden. Letzteres wurde Anlaß einer Kontroverse, 1998/99 in Szene gesetzt von Hans Gerald Hödl<sup>12</sup>, die hier nicht diskutiert, sondern nur erwähnt sei, weil jedes seiner Argumente m.E. zwingend widerlegt<sup>13</sup> zu werden vermochte.

*Teil III* schließlich bietet eine Zusammenfassung offengebliebener Fragen und eine Art vorläufigen Resümees.

Um auch einen inhaltlichen Überblick zu geben: in meiner Skizze argumentiere ich zugunsten der Hypothesen, daß Nietzsche

1. schon als Kind mit Ernst Ortlepp in näherer Beziehung gestanden haben muß; daß er

2. bereits als Schüler – genauer noch zu Ortlepps Lebzeiten – dessen Bedeutung für seine eigene Entwicklung erfasst zu haben scheint sowie als hochrelevant anerkennt; daß er

3. noch Jahrzehnte später den Ungenannten als zentralen Impulsgeber heroisiert, inkognito auftreten läßt und zuletzt Ortlepp mit seinem wohl bekanntesten Vers zitiert; daß

4. Charakteristika von Nietzsches Lebenslauf als Antworten auf seine Auseinandersetzung mit Ortlepps erschütterndem Lebensschicksal verstanden werden können und daß schließlich

5. das Nietzsches kritische Denken basierende Grundmotiv als ihm und Ortlepp gemeinsames Motiv so ins Spiel gebracht wird, daß die Vermutung naheliegt, Nietzsche könnte die konsequente Umsetzung dieses Motivs als auch im Sinne

und möglicherweise sogar im Auftrag Ernst Ortlepps vor dem Hintergrund gemeinsamer Erfahrungen übernommen haben.

6. Des weiteren exponiere ich als Hypothese, daß Ernst Ortlepp auch mit Nietzsches Mutter Franziska zeitweilig in Kontakt stand und daß darüber hinaus ein Gedicht Nietzsches sogar den Eindruck erweckt, Ernst Ortlepp könnte sich vermutlich in den mittleren 1850er Jahren um eine nähere Beziehung zu Franziska Nietzsche bemüht haben.

7. Außerdem legen Indizien nahe, daß von einer starken affektiven Bindung des späten Ortlepp an das Kind und den jugendlichen Nietzsche ausgegangen werden kann.

## I.

1. Vermutlich erübrigt sich, *Friedrich Nietzsches Vita* im Detail zu skizzieren. So erinnere ich nur an einige Daten. Nietzsches frühe Phase gliedert sich in drei Zeitabschnitte: in die mit dem Tod seines Pastorenvaters endende frühe Kindheit in dem Dörfchen Röcken unweit von Leipzig, 15.10.1844 bis August 1849; in die restliche Kindheit in Röcken und ab Ostern 1850 in Naumburg bis 4.10.1858 – seit Herbst 1853 war Nietzsche Schüler des Domgymnasiums –, schließlich in die Jugendjahre bis zum 7.9.1864 als Alumnus der Landesschule Pforta. Die Bonner und die Leipziger, von der Militärdienstzeit unterbrochenen Studentenjahre währten bis ins Frühjahr 1869, um von nur 10 Professorenjahren als Altphilologe an der Universität Basel und Nietzsches krankheitserzwungenen Freiherrenjahren ab Mai 1879 zwischen Leipzig, Naumburg, Basel, dem Engadin, Venedig, Nizza und Turin bis Anfang 1889 gefolgt zu werden. Bis zum 25.8.1900 lebte er in zunehmender geistiger Umnachtung bei explosionsartig ansteigendem Renomee.

Dagegen ist der am 1.8.1800 in Droyßig bei Zeitz geborene, in Schkölen, wo sein Vater dann Probst war, aufgewachsene, als Zwölfjähriger als Organist 1812 in die Landesschule Pforta aufgenommene, nach schweren Jahren als Kleinster und Jüngster bis zum *Primus portensis* und *Poeta laureatus portensis* aufgestiegene politische Dichter *Ernst Ortlepp*, der als Alumnus Goethes *Iphigenie auf Tauris* in griechische Verse übertragen hatte, trotz seines Renommee zumal in den frühen 1830er Jahren und seiner 1835 erfolgten extraordinären, persönlichen Verfolgung durch den damals mächtigsten Politiker Europas, den österreichischen Staats- u. s. f.-Kanzler Fürst von Metternich, wodurch Ortlepps Karriere noch weit über die üblichen Zensurbeeinträchtigungen hinaus irreparabel geschädigt wurde, heute ein nahezu Unbekannter.

1836 wie auch andere Literaten in Folge österreichischen und preußischen Drucks aus Leipzig und Sachsen ausgewiesen, suchte Ortlepp in der zweiten deutschen Bücherstadt Stuttgart, in der sich Einheimische und Expatriierte aus allen deutschen Ländern erbitterte Konkurrenz lieferten, als schneller Herausgeber und Übersetzer u. a. von Shakespeare und Byron sowie mit Nachhilfeunterricht in den alten Sprachen mühsam über Wasser zu halten.

1853 auch aus Württemberg ausgewiesen, zog sich der überarbeitete, gesundheitlich Angeschlagene und Mittellose in den heimischen Saaleraum mit dem Mittelpunkt Naumburg und später Schulpforte zurück: anfangs in der Hoffnung, seine Fähigkeiten als Herausgeber, Übersetzer und Dichter dort umsetzen zu können. So erschienen seit dem 15. Oktober 1853 im kostenfrei ausgegebenen *Naumburger Kreisblatt* Ortlepps große Festtagsgedichte zu weltlichen und religiösen Anlässen, 1856 im Naumburger Verlag Garcke die letzte größere Gedichtsammlung *Klänge aus dem Saalthal*, 1856/57 bei Garcke die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung *Der Thüringer Volksbote. Zeitung für Stadt und Land*<sup>14</sup>, an der Ortlepp sich beteiligt haben dürfte, und 1857/58 das anonym ebenfalls bei Garcke vorgelegte, drei umfangreiche Bände mit knapp 2.400 zweiseitigen Druckseiten umfassende *General=Universal-Lexikon oder das gesammelte menschliche Wissen*

in enzyklopädischer Form und Kürze<sup>15</sup>, das primär von dem editionserfahrenen Ortlepp erarbeitet worden sein müßte. Die später mehrfach nachgedruckten, z.T. freisinnigen Bände wurden gut besprochen, kamen gegen die renommierte Konkurrenz und wohl auch die Zensur aber nicht an. So ging der Verlag Garcke 1859 in Konkurs. Spätestens ab Sommer 1858 wußte sich Ortlepp wieder einmal unverschuldet vor dem Nichts, da auch sein zweiter Rettungsversuch, noch 1856 an der Universität Halle erfolgreich das Staatsexamen für das Lehramt in alten Sprachen abzulegen, zu keiner Anstellung führte. So lebte er im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße, verfiel zeitweise verzweifelter Trunk, schlief im Winter im Spritzenhaus des zwischen Naumburg und Pforte gelegenen Dorfes Almrich und im Sommer in einer selbstgebauten Hütte unweit der Pfortner Klostermauer, lebte von Auftragsdichtungen, Schreibearbeiten und in den letzten Jahren von Nachhilfeunterricht wohl vor allem für die sog. Extraner, die 20 bei Pfortner Lehrern in Privatpension wohnenden Schüler begüterter Eltern. Da in der Gaststätte „Zum Adler“ in Almrich ein Primanerraum eingerichtet war, dürfte Ortlepp dort seinen Nachhilfeunterricht gegeben und für alle Schüler der Pforte und des Domgymnasiums, die schulische Hilfe brauchten, ansprechbar gewesen sein. Vermutlich bildete er eine portenser Lehrinhalte ergänzende eigene Bildungsakademie, war von einigen Lehrern toleriert und vermochte so manche Internats- und Schulspannung abzufangen, da er dank seiner jahrzehntelangen Arbeit ein wohlinformierter und -geschätzter Gesprächspartner vor allem älterer Schüler war, die ihn vergötterten und sogar mit Kleidern ausstatteten.

Nun ist von dritter Seite überliefert, daß Ortlepp, der sich trotz allen Elends wie ein alter Landpastor kleidete und auf gepflegte Umgangsformen wert legte, gern Kontakt mit wachen Kindern aufnahm und diese beschenkte. Während der Pfortner Bergfeste stand er auf einem Stuhl und deklamierte eigene Dichtungen. Spätestens im Frühsommer 1855 dürfte der zehnjährige Nietzsche, dessen Besuch des Bergfests belegt ist, den ihm aus dem *Kreisblatt* ohnedies bekannten Dichter erlebt und dann wohl auch persönlich kennengelernt haben.

Das soeben Skizzierte und manches außerdem ließ sich aus unabhängigen Zeugnissen rekonstruieren.<sup>16</sup> Näheres über einen wechselseitigen Ortlepp-Nietzsche-Bezug jedoch kann lediglich eine sorgsame Analyse der Texte Nietzsches, Ortlepps und ggf. Dritter eruieren. Dem wende ich mich nun in aller Vorsicht zu.

2. Lediglich eine einzige Textpassage aus der Hand Nietzsches ist bisher bekannt geworden, die Ortlepps Namen enthält. Sie befindet sich in seinem Brief vom 4. Juli 1864 an den Freund Wilhelm Pinder:

„Der alte Ortlepp ist übrigens todt. Zwischen Pforta und Almrich fiel er in einen Graben und brach den Nacken. In Pforta wurde er früh morgens bei düsterem Regen begraben; vier Arbeiter trugen den rohen Sarg; Prof. Keil folgte mit einem Regenschirm. Kein Geistlicher.

Wir sprachen ihn am Todestag in Almrich. Er sagte, er gienge sich ein Logis im Saalthale zu miethen.

Wir wollen ihm einen kleinen Denkstein setzen; wir haben gesammelt; wir haben an 40 Thl.“<sup>17</sup>

Der Gedenkstein für den am 14. Juni 1864, wenige Wochen vor Nietzsches Abgang aus Pforte auf eigentümliche Weise Gestorbenen, wurde gesetzt. Die Inschrift schließt: „FRATRES ET AMICI“<sup>18</sup>, also „Brüder und Freunde“. Zu diesen Freunden des à la Goethes *Werther* wie ein Selbstmörder Beerdigten zählte sich nachdrücklich – mit viermaligem „Wir“/„wir“ – auch Friedrich Nietzsche. Ein Bekenntnis?

So berichtet er seinem vertrautesten Kindheitsfreund über den Todesfall in lakonischer Kürze und in einer Rhythmik, die sich von anderen Texten des nämlichen Zeitraums deutlich abhebt, m.E. tiefe Betroffenheit signalisiert. Beweisbar ist dies freilich ebensowenig wie Farbnuancen für Personen mit zugekniffenen Augen beweisbar sein mögen.

Aus Nietzsches Zeilen geht hervor, daß er und weitere Primaner mit Ortlepp in engerem Kontakt standen, denn sonst hätte er ihnen nicht eröffnet, daß er sich „ein Logis im Saalethal“ suche. Wer Ortlepps letzte Gedichtsammlung, seine *Klänge aus dem Saalthal*, kennt, und sich daran erinnert, daß er dort mehrfach auf einen Suizid in der Saale anspielte<sup>19</sup>, weiß Ortlepps Bemerkung auch dann zu deuten, wenn sein eigentümlicher Tod<sup>20</sup> sich nicht als Suizid belegen läßt.

Erfreulicherweise gibt es auch einen externen Beleg, der Ansätze einer Konkretisierung des Ortleppverhältnisses Nietzsches bieten dürfte, in einem Brief von Nietzsches Semesterkameraden und langjährigem Banknachbarn Heinrich Wendt an Nietzsches Mutter vom 24. November 1891:

„Es steigt eines Mannes Gestalt vor mir auf, die Ihr Sohn und ich im Leben gekannt haben und vor 30 Jahren mit Grausen auf den Saalehäusern bei Pforta am Klavier dämonische Lieder singen hörten des Inhalts: ‘Mein Herr Jesus hat viel gelitten, aber ich leide mehr.’ So sang ein ehemaliger Pförtner, der als geistvoller Shakespeare-Übersetzer in weitem Kreisen der sogenannten Gebildeten bekannte Ortlepp. Sein Ende war trostlos.“ (B I, 403)<sup>21</sup>.

In seinen Zeilen an Nietzsches als extrem konservativ bekannte Mutter dürfte Pastor Wendt kaum geboten haben, was er sonst noch über Ortlepp gehört haben mag; oder gar wußte.

Für unsere Rekonstruktion genügt, daß Nietzsche und eine Gruppe von Semesterkameraden den Weg nach Saalhäusern<sup>22</sup>, gelegen auf der anderen Saaleseite flußaufwärts in Richtung Kösen, nicht scheuten, um Ortlepps unkonventionelle Auftritte zu erleben; und sie ggf. dank einiger Trinkspenden zu ermöglichen oder zu verlängern. Ortlepp sang, sich am Piano begleitend, „dämonische Lieder“, möglicherweise ähnlich wie der Wiener Chansonier Georg Kreisler. Die dämonischen Lieder waren offenbar religiösen Inhalts. Heinrich Wendt hörte sie „mit Grausen“. Wer jedoch Nietzsches portenser Texte kennt, weiß, daß Wendts Empfindung für Nietzsche kaum gegolten haben dürfte. Übrigens bezeichnete Ortlepp sein vielleicht destruktivstes theodizeekritisches Gedicht als ein grauses Lied.<sup>23</sup> Spielte Wendt darauf an?

Was belegen diese beiden Zeugnisse? Sie belegen nicht, daß Nietzsche ein persönliches Verhältnis zu Ortlepp hatte, schließen es freilich auch nicht aus; belegen aber, daß Nietzsche und wenigstens einige seiner Kameraden Ortlepp näher gekannt und ihn, wenn er zu Auftritten bereit war, aufgesucht, möglicherweise zu Auftritten auch stimuliert hatten.

Näheres müßte also erst eine Analyse von Dichtungen und anderen Texten Nietzsches und ggf. Ortlepps bieten. Und genau das tun sie auch.

## II.

Nun erst zu Nietzsches eigenen, Aspekte seines Ortleppverhältnisses beinhaltenden Texten, ergänzt durch Ortlepp meinerseits zugeschriebene Texte aus einem Poesiealbum des Alumnus Nietzsche.

Leider ist meine Rekonstruktion nicht voraussetzungslos. Wenigstens fünf Punkte sind dabei zu berücksichtigen:

Erstens: der verarmte Pastorensohn Nietzsche war bis zum Eintreffen einiger Erbschaften auf Unterstützung und Stipendien Wohlmeinender angewiesen. Mein Hinweis zielt auf den Altenburger Herzogshof, mit dem Nietzsches Mutter über eine Hofdame enge Verbindung aufrecht zu erhalten sich bemühte<sup>24</sup>, da Nietzsches Vater dort Prinzessinnenerzieher gewesen war; zielt auf Fortsetzung der kleinen Dompredigerrente, die für Nietzsches Mutter in Naumburg organisiert zu werden vermochte; zielt auf das durch eine Freistelle der Stadt Naumburg ermöglichte Alumnat Nietzsches in Pforte<sup>25</sup> und schließlich auf sein Studium erleichternde Stipendien. Wohlanständigkeit und bester Leumund sämtlicher Mitglieder der Familie Nietzsche waren unverzichtbare Voraussetzungen.

Zweitens: genau *diesen* Ruf hatte Ernst Ortlepp spätestens seit einer gerichtlichen Verurteilung am 22. Dezember 1858 „wegen Störung des Gottesdienstes in seiner Heimatstadt zur vier Wochen Gefängnis“<sup>26</sup> verloren. Die ihm unterstellte Störung soll in derjenigen Kirche<sup>27</sup> erfolgt sein, in der er Jahrzehnte zuvor als Theologiestudent noch mit dem Erfolg eines Fackelzuges gepredigt hatte. Kontakte mit Ortlepp, der in Naumburger Pastorenkreisen, aus denen die meisten Informationen über ihn stammen, als Trinker<sup>28</sup> galt, waren seitdem in jederlei Form verpönt.

Drittens: schon als Kind sah Nietzsche sich genötigt, Masken zu tragen, Rollen wie die eines „kleinen Pastors“ zu spielen und mehrdeutig zu formulieren<sup>29</sup>. Das gilt vor allem im Blick auf die Stringenz religiöser Rede und gottgefälliger Deutungen, die angesichts des sich über viele Monate erstreckenden erschütternden, seine Familie zermürbenden Leidens und des Tods von Nietzsches Pastorenvater mit falsifikatorischem Effekt zu kollabieren schienen.<sup>30</sup> Theodizeeprobleme konnte das Kind in seiner auf demonstrativer Rechtgläubigkeit bestehenden Familie zwar nicht direkt kommunizieren, sie mehr oder weniger kaschiert aber in Dichtungen exponieren. Dabei entwickelte schon das Kind die Kunst indirekten, verdeckten Formulierens.

Viertens: wer aus Entwicklungsperspektiven analysiert, muß angesichts der schon früh polydimensionalen Persönlichkeit und Vielzahl erhaltener, auch früher Texte Nietzsches sich entscheiden, wo er seine Schwerpunkte setzt. Lou Andreas-Salomé, die ihn besser kannte als wohl jeder andere Zeitzeuge, sprach von Nietzsches „achtfachen Motivierungen“<sup>31</sup>. Das schließt eindimensionale – also die meisten – Interpretationen bereits vorweg als unangemessen aus.

Fünftens: wer Texte Nietzsches zu Ausgangspunkten seiner Überlegungen wählt, hat zumal bei der Beurteilung früher Texte u.a. zu entscheiden, welcher Textherkunft er angesichts nicht geringer Spannungen zwischen nahezu Zeitgleichem in Fragen der Authentizität höheren Kredit gibt. Bei Aufzeichnungen aus Nietzsches Kindheit gibt es nur die Wahl zwischen Geschenk- und Privattexten<sup>32</sup>. Doch was Nietzsche selbst, seine Mutter oder Schwester nicht erhalten wissen wollten, existiert nicht mehr. Aus dritter Quelle ist bisher noch nichts von Relevanz bekannt geworden. Auch in Berücksichtigung der Alumnatsjahre Nietzsches von 1858 bis 1864 stünde es kaum anders, wenn nicht 1934 im zweiten Werkband der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe* und 1994 im zweiten Jugendband von *Nietzsche absconditus* Texte veröffentlicht worden wären, die, niemals in die Hände von Nietzsches Verwandten gefallen, auch von Nietzsche selbst nicht mehr zu beseitigen waren, weil er sie verschenkt oder Abschriften erlaubt hatte.

In meiner Präsentation und Analyse beschränke ich mich auf zwei Zeitfenster. Zum einen berücksichtigte ich Gedichte von 1862/63, als der Primaner Nietzsche und seine Kameraden Ortlepp noch täglich begegnen konnten. Ergänzt werden sie durch meinerseits Ernst Ortlepp zugeschriebene Gedichte, die sich, Nietzsches Entwicklung folgend, direkt an Nietzsche zu wenden scheinen. Zum ande-

ren wähle ich einige z.T. sehr bekannte Texte aus Nietzsches letztem bewußten Jahrzehnt, den 1880er Jahren. Dafür, daß mir aus Nietzsches Studenten- und Basler Professorenzeit bisher kein Text auffiel, der vergleichbar deutlich auf Ortlepp verweist, kann ich erst gegen Ende meiner Skizze eine Hypothese bieten. Vermutlich gibt es in Nietzsches Schriften und zumal im Nachlaß Weiteres, dessen Ortleppbezug rekonstruierbar ist<sup>33</sup>.

### 1. Erstes Zeitfenster 1862/63

Nietzsche<sup>34</sup> war 1862 Mitglied einer aus den Mitschülern Guido Meyer, Raimund Granier und Georg Stöckert bestehenden Freigeisterclique, die sich mit mancherlei Elaboraten beglückt zu haben scheint. Jedenfalls wurden dank der Mitglieder Meyer und Granier Texte Nietzsches zugänglich, die unbekannt waren, als verschollen galten<sup>35</sup> oder in Naumburg sogar vorlagen, der Aufmerksamkeit von Nietzsches Mutter aber entgangen waren. Nietzsches Schwester blieb ja bis zur Tautenburger Katastrophe<sup>36</sup> im Sommer 1882 Nietzsches hilfreiche Vertraute auch gegenüber der gemeinsamen Mutter.

Die Texte Nietzsches, die aus Freundeshand stammen, waren die einem Brief an Raimund Granier vom 28. Juli 1862<sup>37</sup> beibefügten Gedichte „Du hast gerufen: Herr, ich eile“<sup>38</sup> und *Schweifen, o Schweifen*<sup>39</sup> sowie *Euphorion Cap. I.*<sup>40</sup>. Aus dem Nachlaß Guido Meyers stammen die Gedichte *Über 50 Jahre*<sup>41</sup>, *Vor dem Kruzifix*<sup>42</sup>, *Jetzt und ehedem*<sup>43</sup>, jeweils in der Handschrift Nietzsches, dazu in Abschrift *Ein Klang aus der Ferne*<sup>44</sup> und *Rhapsodie*<sup>45</sup> sowie „Im Tannengrund um Mitternacht“<sup>46</sup>. Diese Gedichte dürften aus der Zeit vor der Relegation Meyers<sup>47</sup> am 3. März 1863 stammen. Schließlich gibt es noch *Heimkehr. Fünf Lieder. Dienstag, 11. August 1863*<sup>48</sup>, wiederum aus der Sammlung von Stefan Zweig und damit wohl ebenfalls aus dem Nachlaß von Raimund Granier.

Bezeichnenderweise zeigen erst einige *dieser* wenigen Gedichte einen partiell ‘anderen’ Nietzsche, weshalb sich nicht nur dessen poetisches Artikulationspektrum erweitert, sondern dank dieser wenigen Texte aus ‘Freundeshand’ die Annahme nahegelegt wird, Nietzsches frühen, seitens seiner Verwandten bewahrten Nachlaß kaum als repräsentativ für Nietzsches damalige ‘Positionen’ und Entwicklung anzusehen. blieb nur erhalten, was seitens der Mutter und (erst später auch) seiner Schwester als harmlos eingeschätzt worden war – soweit sie es zu verstehen vermochten? Glücklicherweise war es damit aber so schlecht bestellt, daß einige Texte schon des Kindes und auch des Jugendlichen, die aufschlußreich genug sind, diversen Selektionen zu entgehen vermochten.

Und kaum weniger „bezeichnenderweise“ finden sich in diesen wenigen Texten von 1862/63 die wohl deutlichsten frühen Indizien für einen näheren und sogar hochbedeutsamen wechselseitigen Nietzsche-Ortlepp-Bezug. Vier dieser Gedichte – *Vor dem Kruzifix*, *Ein Klang aus der Ferne*, *Rhapsodie* sowie *Heimkehr 2.* – könnten ein Ensemble unterschiedlicher Nietzsche-Ortleppbezüge bieten und Antworten auf Erlebnisse mit Ortlepp oder auf die erwähnte Sammlung von Texten darstellen, die in Nietzsches „Album“ zwischen 1858 und 1863 oder 1864 von Unbekannt eingetragen wurden und eine Freundschafts- oder Liebestragödie sowie deren Aufarbeitung sensibel nachzeichnen; Texte, die ich Ernst Ortlepp als Autor sowie als Skribent und Nietzsche als Adressaten zuordne<sup>49</sup>.

1. Das berühmte Gedicht *Vor dem Crucifix*<sup>50</sup> ist das einzige dieser vier Gedichte, das auch in dem umfangreichen Naumburger Nachlaß des früh(st)en Nietzsche erhalten blieb. Erstmals wohl ist es Friedrich Würzbach aufgefallen, der es 1942 als Beleg dafür anführt, wie „aufgeschlossen“ Nietzsche „für die seelischen Erschütterungen eines Ortlepp“ gewesen sei. Die erschreckenden Bilder dieser



Verse würden sogar „wie ein vulkanischer Durchbruch aus unbewußten Tiefen anmuten“<sup>51</sup>.

In 90 Versen wohl aus dem Frühjahr 1863 läßt Nietzsche einen Betrunkenen, der mit einem steinernen Gekreuzigten wie mit einem Trinkkumpan 'von du auf du' umgeht und der dem armen Wicht – „Steinblock da oben, blöder Narr“<sup>52</sup> – sogar seine Branntweinflasche zuwirft, damit die ihm höchstmögliche Liebeshandlung realisieren. Er klettert zu dem Gekreuzigten hoch, bricht sich dabei jedoch den Hals. Trotz dieser Liebeshandlung muß er „verdamm[t] [...] werden“<sup>53</sup> ... Das wird so breit ausgemalt, daß es Nietzsche darauf besonders angekommen sein muß.

Bei näherem Besehen<sup>54</sup> ist dieses blasphemische Gedicht von schwerlich überbietbarer christentumsfeindlicher Heimtücke: die Religion der Liebe wird als rachsüchtig dechiffriert, in ihren hehren Ansprüchen aus der Perspektive eines der gläubigen Letzten, die sie zu erlösen beansprucht, schlicht gelyncht. So führt der Achtzehnjährige seine Christentumskritik – „daß das ganze Christenthum sich auf Annahmen gründet; die Existenz Gottes, Unsterblichkeit Bibelautorität, Inspiration und anderes werden immer Probleme bleiben“<sup>55</sup> –, die durch seine Auseinandersetzung mit Feuerbachs Reduktion der Dogmen des Christentums auf Grundtatsachen des menschlichen Herzens<sup>56</sup> im Frühjahr 1862 revitalisiert *und* problematisiert worden war, nun in Diskreditierung christentumsbejahender Deutungsmöglichkeiten auch des Feuerbach'schen Ansatzes weiter. Ob er dabei Gedanken Ortlepps aufnahm, läßt sich aus dem Gedicht allein kaum erschließen. Doch Ortlepp ist Sujet dieses Gedichts. Ob Nietzsche einen christentumskritischen Auftritt Ortlepps überzeichnete?

2. Persönlicher und deshalb wohl auch vielschichtiger eine vielleicht nur wenig ältere *Rhapsodie*, deren Kenntnis lediglich einer Abschrift Guido Meyers zu verdanken ist. Was geschah mit dem Original? Wurde es als Geschenk überreicht? Vielleicht sogar Ernst Ortlepp? Diese Vermutung basiert auf der Hypothese, diese rätselhaft wirkende *Rhapsodie* könnte als ein Deutungsversuch Nietzsches gelesen werden, sich Gesichtspunkte der Entwicklung seines keineswegs konstanten Ortleppbezugs<sup>57</sup> poetisch zu vergegenwärtigen; und sich – sowie Ortlepp? – die Art ihres Verlaufs zu erklären. Diese Hypothese wird ihrerseits gestärkt durch ein wohl nur wenige Monate jüngerer Gedicht Nietzsches, das ich erst nach Berücksichtigung einiger Ortlepp zugeschriebener Gedichte vorstelle.

Nietzsches *Rhapsodie* in 76 freien Versen ist eines der Herzgedichte des Achtzehnjährigen:

„Rhapsodie

Noch quillt mein Herz sprudelnd und wandelbar,  
Noch fallen Blüten,  
Wegrosen, Duftkronen in den Bach,  
Noch gleiten die Lüfte  
Geselligen Ruderschlags  
Auf den glitzernden Wellen hin.  
Aber zur Tiefe drängt es hin,  
Zum weiten Gefild, des  
Staubes Genossen.  
Näher der Sonne  
Der schimmernden Wolke,  
Warst du kühl und herb und ursprünglich

Denn der Sonne warst du verwandt  
Und der Welle liebes Kind –  
Aber du flohest, ein wilder Knabe,  
Hinab in den grünen,  
Weg durchkreuzten  
Tummelplatz.  
Und glühend und zornig  
Schaut das tiefe Sonnenauge  
Den störrischen Knaben -  
Und er schleicht beschämt  
Zu den klaffenden Spalten  
Windet sich ängstlich zitternd  
Und birgt sich unter Stein und Kluft.  
Thraenen entströmen der Wolke,  
Schwarz hüllt sie sich,  
Als sie des Kindes Weh sieht.  
„Blicke nicht länger“, fleht sie,  
„Und kalt, heisses Sonnenauge!“  
Und hält ihm lächelnd  
Unter Thraenen  
Den duftigen Schleier vor  
Die rothe Gluth.  
„Thörin“ sprach der Sonnengott,  
Wilder, lustiger schon  
Hüpft er wieder dahin,  
„Am Brand meiner Seele  
Soll er mich erkennen  
Den ewig klaren“.  
Schaut  
Streng und strenger  
Rot und röter hinab,  
Und es verzagt das Kind  
Aufwärts streckt es  
Lechzend die Hände  
Birgt den lockigen Kopf  
in der Wolke faltigem  
Schoos und weint.  
Wegrosen und Duftkronen  
Fallen, im Blütenregen  
nieder.  
Droben ist es kühl,  
Sonne war klar und siegreich  
unleidlich lächelnd.  
„Lasst mich, rief der Knabe  
Zu meinen Blumen;  
Süsse Qual zu sterben mit Blumen!“  
Er sank und schmolz hernieder  
Auf einen Fels, wo spät  
Und einsam  
Die Herbstrose blühte.

Hu! Eisiger Wind!  
 Hu! Schneeiges Graun  
 Umschlang ihn, verdarb ihn.  
 Rose und Knabe  
 Sie starben und liegen  
 In Schneeabgründen  
 Vergraben.  
 Es geht eine Sage, daß am frühen Sommermorgen  
 Ein einsam glühendes Auges herüberblickt, wo jene liegen.  
 O Thraenen Blumentau  
 in denen sich die große Liebe  
 Farbenschillernd, blüthenduftig  
 Wie ein Wunder spiegelt –  
 Seit ihr geweint um mich!!!<sup>58</sup>

Doch zuerst einmal Schritt um Schritt. Ist die *Rhapsodie* nur ein weiteres kryptisches Herz-Gedicht aus Nietzsches frühen 1860er Jahren? Nun aber eines, das nicht nur Rätsel aufgibt, sondern in Rätseln Räsel dechiffriert?<sup>59</sup>

Schon der Titel *Rhapsodie* könnte auf falsche Fährten locken, da wenigstens drei Deutungsmöglichkeiten naheliegen. Meint Nietzsche mit „Rhapsodie“ lediglich eine von einem Rhapsoden (wie ‘Homer’) vorgetragene epische Dichtung, was ein altertumswissenschaftlich geprägter Pfortner annehmen dürfte? Oder eher ein ekstatisches Gedicht in freier Gestaltung, wie vor allem aus der Zeit des Sturms und Drangs (z.B. vom frühen Goethe) bekannt? Oder hat er gar an eine freien Klavierkompositionen verwandte Bilderkomposition gedacht, die ebenfalls mit phantastischen, balladenhaften oder folkloristischen Elementen versetzt ist? Form und Inhalt legen die Annahme nahe, Nietzsche könnte ein ekstatisches Gedicht im Sinne des Sturms und Drangs, versetzt mit einigen moderneren Einsprengseln, komponiert haben.

Kenner der Texte des Kindes Nietzsche dürften bereits während ihrer Lektüre und nicht erst bei der Entdeckung der drei Ausrufezeichen am Schluß der *Rhapsodie* an das Gedicht *Zwei Lerchen*<sup>60</sup> des Dreizehnjährigen etwa aus der Jahresmitte 1858 gedacht und das in dieser *Rhapsodie* Geschilderte mit den dort geschilderten Erfahrungen einer ersten und zweiten Lerche<sup>61</sup> verglichen haben.

„Noch quillt mein Herz“, so beginnt Nietzsche, und endet mit „Seit ihr geweint um mich!!!“ Das ist der Rahmen, innerhalb dessen die Geschichte eines sonnenverwandten und dennoch sonnenflüchtigen Knaben erzählt wird, der sich, teilweise im Schutze einer mütterlichen Wolke, dem ewig klaren Seelenbrand der väterlichen Sonne zu entziehen, ihn zu fliehen trachtet, da er dem Weitblick der eisigen Höhe ein Leben bei den Blumen der Erde vorzieht, wie Adonis nur kurz lebt, in winterlichen Stürmen und Schneeabgründen mit einer Rose stirbt und von der Natur beweint wird...

Ein eigentümliches Gedicht, dessen Erzählung schon deshalb auf unterschiedliche Weise gedeutet werden kann, weil symbolische Deutungen kaum abzuweisen sind.

Die Sonne, der ihr verwandte, ängstlich zitternde, verzagende, dennoch störrische, adonisartig gezeichnete Knabe, Wolken und Welle bilden einen einheitlichen Sinnzusammenhang. Schildert Nietzsche Innerseelisches oder Sozialerfahrungen unter dem Deckblatt einer mythischen Erzählung?

Ein frühfamiliärer Deutungsversuch liegt nahe. Die Sonne in der Höhe: Nietzsches Vater Ludwig, mit dem Kind und Knabe verwandt sind; die Wolke, die das Kind vor der Sonne schützt, um ihm ein leichteres Leben ermöglichen, und zu seinen Gunsten mit Vater Sonne (Helios und wohl auch Apollon) verhandelt: Mut-

ter Franziska; das Kind und der Knabe: beider Sohn Fritz, der mit mütterlicher Unterstützung nicht nur die Sonnenhöhe und den Bereich der hochfliegenden Wolke flieht, sondern den Weg zur Erde, zu den Blumen, den sonnen- und wolken-süchtigsten irdischen Lebewesen, sucht, damit aber den Zorn des scheinbar unverständigen Vaters, welcher statt eines ängstlichen Sohns einen wilden, lustigen Knaben in seiner Nähe sehen möchte, auf sich zieht und als Sonnen- und Wolkenkind im Winter mitsamt einer Rose früh stirbt.

Berücksichtigen wir, in welcher Hinsicht im Blick auf das gemeinsame Kind zwischen Vater und Mutter differente Ansichten bestanden haben könnten, so stoßen wir auf Rätsel; es sei denn, wir setzen voraus, daß unterschiedliche Ansprache an das Kind als Folge unterschiedlicher Lebenskonzepte für das Kind eine Rolle spielten. Nun ist seit Reiner Bohleys Veröffentlichung der Taufrede Ludwig Nietzsches auf seinen Erstgeborenen<sup>62</sup> bekannt, daß Friedrich Nietzsches Pastorenlaufbahn spätestens seit der Taufe projektiert war. Doch was ist daran außergewöhnlich, wenn beide Eltern des Kindes selbst aus Pastorenhäusern stammen (und ohnedies kaum etwas anderes kennen)? Die Differenz der Eltern müßte also spezifischer gewesen sein. Bestand sie in der Rigorosität der Sinnlichkeit und Persönlichkeit abtötenden, (auch) den Eigenwillen dieses Kindes brechenden 'Nietzscheschen' Erziehung? Eine Erziehung, gegen die sich Franziska, die aus einem offeneren Elternhaus stammte, anfangs wehrte? Um nach dem Tode ihres Gatten aus Unsicherheit zeitweise sein rigoristisches Erbe anzutreten?

Wer Texte des als Person so schwachen Ludwig Nietzsche kennt, hat mit der familiär interpretierten Sonnenhypothese jedoch nicht geringe Schwierigkeiten. Doch was gilt für Nietzsche, vor allem für das Kind und den jungen Knaben, von dem er in seiner *Rhapsodie* spricht? Worin besteht der „Brand“ der väterlichen Sonnenseele? Im Wahnsinn? In der Begeisterung, dem (Selbst-)Opferbrand für den Gott? Liest sich das Gedicht nicht wie eine verkehrte, umgewertete Ikarosage? Oder wie eine von Goethes *Faust* angeregte resignierte Euphorionparaphrase?

Denn nun bricht das Bild, denn in diametralem Gegensatz zur Röckener Familienkonstellation stirbt in der *Rhapsodie* nicht der Vater, sondern sehr früh der Sohn (gemeinsam mit einer letzten Rose). Stirbt er deshalb, weil er aus der kühlen, herben und ursprünglichen Sonnenhöhe hinab auf den grünen Tummelplatz Erde floh? Oder stirbt 'er', weil er sich selbst bzw. seine ursprünglich solare, ewig klare Geistnatur, deren Herkunft er seiner denkflüchtigen Mutter nicht unterstellen will, seinem einstmals verherrlichten, musischen Vater jedoch so gerne unterstellen möchte, floh?

Deshalb ist, zumal Nietzsche einen deutlichen Hinweis gibt, anders anzusetzen. Die kaum auslotbaren Verse thematisieren im Hauptthema einen Konflikt zwischen einem wilden, „störrischen Knaben“, der, „der Sonne“ zwar „verwandt“, ihr jedoch zu einem „grünen, Weg durchkreuzten Tummelplatz“ entfloh, und der „Sonne“, einem „einsam“ glühenden Auge, das später zu dem nun toten Sonnenflüchtling „herüberblickt“. „Tummelplatz“ verweist auf das riesige, damals noch wegdurchkreuzte grüne, nicht mit Büschen usf. bewachsenen portenser Wiesen-gelände innerhalb der Klostermauern, auf dem die Schüler unterschiedliche Arten von Sport trieben bzw. zu treiben hatten. Damit würde, wenn Nietzsche streng chronologisch verführe, der geschilderte Konflikt aber aktualisiert und auf die Zeit nach dem 4. Oktober 1858 eingeschränkt; einen Zeitpunkt also, als Nietzsches Vater schon wenigstens neun Jahre tot war.

So muß die Position der Sonne und des glühenden Sonnenauges in diesem Gedicht anders besetzt werden; vorausgesetzt, Nietzsches *Rhapsodie* ist in hohem Maße autobiographisch sachhaltig.

Nun legen die bisher besten mir bekannten Indizien die Annahme nahe, Nietzsche könnte bei dem gühenden Sonnenauge an Ernst Ortlepp gedacht haben. So ist bekannt, daß sich Ernst Ortlepp häufig in einer künstlich angelegten Grotte<sup>63</sup>

oder Höhle des Knabenbergs oberhalb der portenser Klostermauer sowie des Tummelplatzes aufhielt. Und als sengendes Sonnenauge empfunden worden sein könnte?

Die mit abgekürzter, nicht eindeutig identifizierbarer Unterschrift gezeichnete Sammlung von 12 Gedichten nebst Pro- und Epilog in Nietzsches „Album“ legt inhaltlich wie auch im Schriftvergleich<sup>64</sup> ebenfalls die Annahme nahe, der Skribent – und Dichter ohnedies – könne nur Ernst Ortlepp gewesen sein.

Dann aber müßte das Kind Nietzsche Ernst Ortlepp gekannt und mit ihm näheren Umgang gehabt haben, bevor er ihn vielleicht bereits vor der Aufnahme in Pforta am 5. Oktober 1858 oder spätestens nach der Verurteilung wegen Störung eines Schkölener Gottesdienstes im Dezember 1858 floh. Die *Rhapsodie* läßt freilich vermuten, daß nicht die gerichtliche Verurteilung, sondern Anforderungen, die Ortlepp stellte, ursächlich für den Rückzug des Kindes gewesen sein könnten. Später müßte sich der Knabe dann mit den Gründen und der Frage der Berechtigung seines Fluchtverhaltens vor Ortlepp beschäftigt und sich aus größerer zeitlicher Distanz dessen wohl auch geschämt haben. Genaueres ist aus der *Rhapsodie* allein wohl kaum eruierbar. Doch andere Texte helfen weiter.

Im kaum minder aufschlußreichen Nebenthema wird angedeutet, daß der Sonnenflüchtling Unterstützung von einer mütterlichen Wolke erhält, die nicht nur weint, als sie „des Kindes Weh“ sieht, sondern es „lächelnd unter Thränen“ zu schützen sucht, weshalb sie von der Sonne als „Thörin“ angesprochen wird. Hat Nietzsches Mutter mit Ortlepp, den sie wenigstens flüchtig gekannt haben muß, gesprochen und ihn zu mehr Verständnis und Zurückhaltung gegenüber dem Kind zu gewinnen gesucht – ohne jedoch die Fortführung des Kontakts zwischen Ortlepp und dem Kind Nietzsche prinzipiell zu verbieten?

Um dieser bisher in meinen Nietzsche-Ortlepp-Präsentationen ausdrücklich ausgeklammerten, noch sehr wenig ausgetretenen Spur wenigstens einen Schritt zu folgen: nahezu zeitgleich, also ebenfalls aus den ersten Monaten des Jahres 1863, vermutlich als Geburtstagsgeschenk für seine Mutter zum 2.2. geplant, liegt mit *Am Meeresstrand* ein Gedicht Nietzsches von 180 Versen vor, das eine lebenslange Einsamkeitsextase einer Frau schildert, deren Herz durch ihre Mutter einem Fischer versprochen wurde, der aber wie zuvor bereits ihr Vater im Meer umkommt.

Das Gedicht gibt zwar viele Rätsel auf<sup>65</sup>, könnte jedoch insofern einen persönlicheren Franziska-Nietzsche-Ernst-Ortlepp-Bezug andeuten, da jenseits ihrer betonten Sohnesliebe oder -fixierung lediglich ein Geige – und nicht, wie Ortlepp, Klavier, Hamonium oder Orgel – spielender Fremdling ihr Einsamkeitsdelirium zu durchbrechen, dabei ihr Herz zwar zu rühren, jedoch aus nachvollziehbaren Gründen keine Liebesverbindung zu stiften vermag:

„Da kam ein Fremder still und blaß:  
Was er wohl war, wer wußte das?  
War er auch oft, ja jährlich fast  
Im Sommer an der See als Gast.  
Man sah ihn an dem Strand entlang  
Hinschlendern den gewohnten Gang  
Und Nachts – am Fenster stand er gern  
Und sprach mit Meer und Mond und Stern.  
Die Geige hat er in dem Arm  
Und spielte weich und herzenswarm,  
Weit in die Nacht und Mondenschein  
Klangen die Töne voll hinein.  
War's nicht, wie Weh, war's nicht wie Gram,

Der aus dem tiefsten Herzen kam?  
[...]  
Ein Mond verrinnt, ein Jahr verrinnt,  
Man sieht sie kaum, sie sitzt und sinnt  
So einsam stets im kleinen Haus -  
Ihr Sohn war in die Fern hinaus,  
Sie träumt, daß es ihm wohl ergeht,  
Sie fürchtet, wenn ein Sturmwind weht,  
Sie hat ja nichts, als ihn allein,  
Sie sitzt und sinnt, allein – allein  
Und wenn sie so am Meere lauscht,  
Wie's fernher auf und nieder rauscht,  
Da mischt sich in ihr sehrend Herz  
Der Geigenklang voll Lust und Schmerz.  
Hört sie nicht drin ihr eigen Leid  
Im Wiederhall aus ferner Zeit? -

Sie sprachen sich zuerst fast nie,  
Er spielte nur, da lauschte sie;  
Wenn sie des Abends einsam gieng,  
Er leise an zu spielen fieng,  
Und wenn sie dann wohl stille stand,  
Vom zauberischen Klang gebannt,  
Dann öffnet' er die Fenster beid',  
Und voller tönte Lust und Leid,  
Und tiefer schlicht sich Gram und Weh,  
Sie rief wohl noch: Ade! Ade!  
Und eilte weiter meerentlang  
So schwer, so dumpf, so bang, so bang  
Und wenn die Fluth mit Tosen schwoll,  
Die Thräne ihr im Auge quoll,  
War sie nicht einsam in der Welt,  
So fern ihr Sohn, ihr Herz vergällt,  
Und wußte eine Seele drum?  
Sie war ja stets so scheu und stumm,  
[...]  
Sie war sich selbst ein dunkler Traum,  
Und sollte sie's nicht ändern sein?  
Drum schwieg sie stets und blieb allein.“<sup>66</sup>

Ist das Gedicht als Warnung an seine Mutter zu lesen, offener zu werden, wenn sie nicht „allein“ bleiben wolle? Auf den Sohn als Einsamkeitsverminderer könne sie nicht setzen, denn der „war in die Fern hinaus“.

3. Doch auch Ernst Ortlepp hatte wohl einiges zu bearbeiten, was in seinem Verhalten zum Kind Nietzsche, vermutlich noch deutlich vor dessen Aufnahme in die Landesschule Pforta, aus späterer Sicht korrigierenswert erschien.

Das erste, auf 1858 datierte Gedicht, wie das Folgegedicht vielleicht erst nachträglich in das „Album“ eingetragen, beklagt in 14 Versen einen Beziehungsabbruch oder -verlust:

„Ein altes Lied von tiefem Leid  
Von neuem hat geklungen;  
Und wie ein Herz, dem Treu man brach,  
Du armes Herz! zersprungen.  
Und immer noch, fast jeden Tag  
Mag Liebe Herzen brechen,  
Drum kann ich auch von sprechen.

Mein armes Herz, es brach entzwei,  
Entzwei so recht mittinnen.  
Du Mädchen<sup>[67]</sup>, Du bist Schuld daran  
Und Dein treulos Beginnen!  
Ach Niemand da mehr helfen kann -  
~~Weil~~ Nun ich nicht Dich mehr ~~hat~~ habe,  
So geh ich bald zu Grabe.“<sup>68</sup> –

Das zweite, auf 1859 datierte, ebenfalls spontan formulierte Gedicht<sup>69</sup> belegt aus einer zum Verhalten des Knaben der *Rhapsodie* komplementären ‘Sonnenperspektive’ in 28 Versen zwar deutlichen, wenngleich wohl nur rudimentären Einsichtsgewinn in Fehlverhalten des Älteren, der nachwievor primär um seine eigenen Gefühle kreist:

„Ich wollt mein Herz wär wieder  
Voll Liebe. u. voll Glut,  
Dann würde alles anders,  
Dann würde alles gut.

Die Glut ist längst verloschen  
und alle Liebe längst aus:  
Mein Herz gleicht einem alten,  
Ganz aus gebrannten Haus.

Und ach, es ist da drinnen  
So traurig kalt und öd,  
Nur manch ein trüber Gedanke  
Noch wie ein Geist umgeht.

Ja, s Feuer ist verglommen,  
Es ließ die Asche nur.  
Die heilige, schöne Liebe -  
Und solche trübe Spur!

Ich wollte, daß mir wieder  
Ein Feuer sich entzünd,  
Das wollt ich hegen, pflegen  
Als wie ein liebes Kind;

Das sollte nimmer wachsen  
Zu solcher heißen Glut,  
Die Alles wieder verzehrte.  
So würde Alles gut.

Dann würden mir Gedanken  
So heiter, schön entstehn,  
Die würden durch das Herze  
Wie selge Engel gehn.“<sup>70</sup>

„Sollte, „wollte“, „würden“ dominieren. „Glut“ hier und einsam glühendes „Sonnen-  
auge“ dort?

Für das Jahr 1860 ist in das Album kein Gedicht eingetragen. Ortlepp, nach der Verurteilung im Dezember 1858 nebst Gefängnisaufenthalt 1859 in die Korrekptions-Anstalt Zeitz eingewiesen und aus ihr erst Mitte des Sommers 1860 zurückgekehrt<sup>71</sup>, scheint dort so gute Erfahrungen gemacht zu haben, daß er sich in den letzten Monaten des Jahres dadurch ein sicheres, warmes und angenehmes Winterquartier<sup>72</sup> in Zeitz geradezu ertrug, daß er, der Naumburgs Gassen „wankend und lärmend durchzog, vom Kreisgericht wegen Straßen=Scandals und Vagabondirens zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt und nach Verbüßung dieser Strafe zum zweiten Male nach der Korrekptions=Anstalt Zeitz abgeführt“<sup>73</sup> wurde. Wann er aus Zeitz zurückkehrte, ist nicht bekannt. Durchaus aber, daß er sich anschließend bis zu seinem Tod bevorzugt in der Nähe der alten Pforte aufhielt<sup>74</sup>: und daß Nietzsche im Herbst 1861 die schwierigere und bei weitem kontrolliertere erste Hälfte seines Alumnats bewältigt, als Semesterprimus einen respektierten Status in Schule sowie Internat erreicht und zunehmend weniger eng bemessenen freien Ausgang hatte, mit dem meist unweit der Pforte sich aufhaltenden Ortlepp also wieder in Kontakt treten konnte, wenn er denn wollte.

Doch ob er das wollte, scheint anfangs wenig wahrscheinlich gewesen zu sein, denn die auf 1861 datierten Gedichte drei und vier der Sammlung belegen bei weiterhin starker emotionaler Bindung diskrete Werbungsversuche Ortlepps:

„Die Welt, sie liegt in stiller Ruh:  
Wie laut pocht doch mein Herz dazu! –  
Wie leuchtet mild der Abendschein:  
Wie flammts so wild in Herzen mein?

Jetzt wird dadrinn auch Frieden mild.  
Es leuchtet vor ein lichtiges Bild,  
Und das bist Du, Du gossst allein  
Den Frieden mir ins Herze ein. –“<sup>75</sup>

ebenso wie Kontaktaufnahmebemühungen in vertrauter Intention:

„Des Feldes Blumen möcht ich winden  
Zu einem bunten Kranz für Dich,  
Damit Dein Lockenhaupt zu zieren:  
Für Dich ja schmückt die Aue sich.

Und meine u. aller Dichter Lieder,  
Und was noch sonst ein Herz durchzieht,  
Von Lieb u. Leid u. Hoffen möchte  
Dir singen ich in einem Lied.



Und Du? Das Lied würdest Du verlachen,  
Den Kranz mir wohl zerreißen gar.  
Und ich? Ich würde weiter singen  
Und lieben Dich noch immerdar. –<sup>76</sup>

Ortlepp, als mit einem Blumenstrauß in der Hand wandernd geschildert und sich bis zuletzt als Dichter verstehend, würde den Epheben Nietzsche, antiken Traditionen entsprechend, gerne bekränzen. Und damit eine Dichterweihe an ihm – nochmals, wie vielleicht schon beim Kind? – vollziehen?

Ernst Ortlepp läßt also nicht locker. So zeitigt sein Werben und belegt ein auf den 31. [sic!] März 1862 datiertes fünftes Gedicht erste Kontaktaufnahmeerfolge bei noch aufrecht erhaltener Distanz Nietzsches:

„V., den 31. März 1862.

Schweigend gieng ich Dir zur Seite  
Durch das goldne Waldesgrün.  
Vogelsang gab süß Geleite,  
Alles nur ein Wonneglühn!

Träumend all die Bäume rauschten  
Von vergangner, schöner Zeit,  
Und die kleinen Blümlein lauschten  
träumend jetzige Seligkeit.

Und ich sah in Deine Augen,  
In den tiefen, feuchten Glanz,  
Und es strahlt aus Deinen Augen  
Schöner noch des Waldes Glanz.

Und die Zukunft lag mir offen,  
Offen weit in Deinem Blick.  
Ohne Fürchten, ohne Hoffen  
Fühlt ich zeitlos nur mein Glück.

Blumen hast Du mir gereicht,  
Habe sie bewahret treu:  
Sind verwelket, sind verbleichet,  
Frühling kam ja schon aufs Neu.

Schöner Traum! Du bist entschwunden –  
Und dies Glück, dies ewige? war!  
Hab Erfüllung nicht gefunden:  
Fahre wohl auf immerdar!<sup>77</sup>

Ähnlich geht es Gedicht um Gedicht in einfachstem, zuweilen Heinrich-Heine-nahen Volksliedton und in winzigen Schritten weiter in einem sich ausfächernden Ensemble diverser Rückblenden, weniger bedrängender Gefühlsdiagnosen und forderungsfreier Ausblicke in Richtung einer Neudefinition ihres beiderseitigen, wechselseitige Akzeptanz bietenden, komplexen Verhältnisses im Zeichen des Lebensherbsts Ortlepps und eines sich der Welt öffnenden frühen Nietzsche.

Vielschichtige Bezüge belegen die leider nicht mehr datierten Gedichte sieben bis elf – genauer acht bis zwölf<sup>78</sup> – der Sammlung. Bedeutet das, daß die älteren Gedichte nachträglich eingetragen wurden?

„Im gelben Kleide steht der Wald,  
Entblättert, verödet, ach wie bald!  
Kalt  
Wehen die Winde.

Im Herzen es auch zu Ende geht,  
Dein Bild da nur noch einsam steht.  
Weht  
Drüber hin Winde.

Die letzte Rose ist lang schon verblüht,  
Verklungen des letzten Vogels Lied;  
Müd  
Werden die Winde.

Da flattert auch hin das letzte Blatt!  
Wo findet es seine Ruhestatt?  
Matt  
Schlafen die Winde.“<sup>79</sup>

Hierauf könnte Nietzsches *Ein Klang aus der Ferne*, ebenfalls nur in der Abschrift Guido Meyers erhalten, eine direkte Antwort sein:

„Ein Klang aus der Ferne

Du welches Blatt zur Rosenzeit  
Erinn' rung tiefbeweglich  
An einen Herbst voll Lieb und Leid  
An eine Stund' unsäglich.  
Was wehte dich du Maienhauch  
Grad an mein Herz so leise,  
Als ob du etwas Liebe auch  
Gesucht im trüben Gleise?  
O armes, ruheloses Blatt,  
Du Wanderer einst im Schnee,  
Du wind- und -wehn beflügelt Blatt,  
Du Wanderer jetzt im Klee!  
In Blumen rot, im Eise kalt  
Dein blass Gesicht verwittert,  
Dein 'arme magere Gestalt  
Aengstlich mein Herz umwittert  
O ruhe, du verstörter Geist,  
An dieser Rosenblüte  
Du hast so lange sie umkreist  
So müde, müde, müde.  
O ruhe welches Herbstesblatt

Und stirb in Duft und Sonnen!  
Mitleidig eine Spinne hat  
Dich schon zur Ruh umspinnen.“<sup>80</sup>

Das Gedicht legt freilich so viele Fragen sowie Bezüge zu anderen Gedichten Nietzsches wie bspw. zu „Noch ferne zwar, doch fühl ich schon“<sup>81</sup> sowie einem weiteren Gedicht Ortlepps in Nietzsches „Album“ nahe, daß hier auf die Existenz dieser Gedichte zwar nicht lediglich verwiesen sei, deren Präsentation und Kommentierung<sup>82</sup> jedoch äußerst knapp ausfallen muß.

*In der Ferne* lautete die Überschrift der aus fünf Gedichten bestehenden Geburtstagsammlung für Nietzsches Mutter zum 2.2.1860, wenige Wochen nach dem überraschenden Tod ihres Vaters. Im fünften Gedicht hatte ihr Sohn sich seiner Mutter als Heimat anzubieten und ihr Trost zuzusprechen gesucht:

„Hast du noch nie gesehen, wie grüne Hügel  
Von Ferne blau erscheinen? Also ist  
Auch unsere Hoffnung unser Himmelreich!“<sup>83</sup>

1863 jedoch hat sich Entscheidendes verändert: nun suchte Nietzsche selbst Trost, denn „unser Himmelreich“ Hoffnung erscheint längst als verblasst; verblasst wie ein welkes Rosenblatt, das durch Sturm, Eis und Schnee getrieben, nun in Duft und Sonne nicht sinnlos vergeht, sondern in den Kreislauf der Natur so ‘integriert’ zurückkehrt, daß sogar ein als mitleidslos geltendes Lebewesen – eine Spinne –, es „zur Ruh umspinnen“ hat?

Doch hinter dieser tröstlichen, fragilen Idylle gähnt sensible Müdigkeit als Folge eines Herbstes „voll Lieb und Leid“ und zumal einer ‘unsäglichen Stunde’ der Suche von „etwas Liebe auch [...] im trüben Gleise“. Nietzsche spielt zwar zwischen verschiedenen Bild- und Ausdrucksebenen wie ein von Blüte zu Blüte schwebender Schmetterling, läßt fast wie Juli 1862 in Gorenzen, als Onkel Edmund und Mutter Franziska seinen Klavierphantasien zuhörten und sie zu deuten<sup>84</sup> suchten, sehr viel mehr anklingen, als er direkt sagt, und manches ahnen, ohne sich dabei jedoch in irgendeiner Hinsicht eindeutig genug festzulegen. Vor allem die Rätselhaftigkeit des Herbstes – vermutlich 1862 – „voll Lieb und Leid“ und der „Stund’ unsäglich“, die Vagheit des Subjekts des Gedichts – was für ein „Blatt“ ist dieses Blatt? –, der Wechsel der Töne sowie der Inhalte lassen erkennen, daß dieser *Klang aus der Ferne* ein Klang weniger „aus der Ferne“ denn aus absichtlich Ferngehaltenem und umwegig Präsentiertem ist: für denjenigen, der einige Schlüssel hat wie Freund Guido Meyer, auf dessen Nietzschenähe ‘Freund’ Paul Deussen noch nach knapp vier Jahrzehnten eifersüchtig war...; oder der sich alle noch erreichbaren Nietzschetexte möglichst gründlich angesehen hat?

Helfen Letztere weiter? „O Rose, blasse Leidensrose!“ beginnt ein undatiertes Fragment aus dem Zeitraum zwischen August 1862 und August 1863, das der Herausgeber Hans-Joachim Mette mit *An ein Rosenblatt*<sup>85</sup> überschrieben hat. Eine Vorstufe?

Noch etwas eindeutiger als die „blasse Leidensrose“ führt wohl die zweite Strophe des ersten Liedes der Sammlung *Heimkehr. Fünf Lieder* vom 11. August 1863 aus dem Besitz von Stefan Zweig auf Nietzsches verheimlichte Spur:

„Herz, du ewig gleiches,  
Ruheloses Blatt,  
Sinke nun darnieder,  
Fasse Ruhestatt.“<sup>86</sup>

Ist also wie schon *Rhapsodie* auch *Ein Klang aus der Ferne* primär ein Herzgedicht? Das „welke Blatt zur Rosenzeit“, die „blasse Leidensrose“ und Nietzsches ruheloses Herz – nur verschiedene Worte, Bilder für den nämlichem Zusammenhang?

Guido Meyer jedenfalls hat uns seinen Kommentar leider nicht überliefert. Oder bürgt bereits die Tatsache, daß er sich von Nietzsches Gedichten lediglich dieses Gedicht, die *Rhapsodie* und – damals noch ohne Titel – „Rein zu Thal, Rein zur Höh“ selbst abgeschrieben hat, für seine Einschätzung des Rangs dieser Gedichte? Sind sie für den Nietzsche des Jahresanfangs 1863 und vielleicht auch für ihr wechselseitiges Verhältnis besonders aufschlußreich? War Guido Meyer nur der Lebenslustige, der es hinter den Klostermauern schwer aushielt, immer zu Scherz und Schabernack aufgelegt war, Theateraufführungen leitete und schließlich auch wegen unerlaubten Verlassens des Schulbezirks „geschasst“ wurde? Für Nietzsche, der den Sonntag, an dem die Synode über Meyers Verbleib in Pforte entschied, „in der größten Aufregung“ verbrachte, war dieser Sonntag „entschieden der traurigste Tag, den ich in Pforte verlebt.“<sup>87</sup> Und Nietzsche nur der sensible Poet, nach all den Kämpfen um Befreiung seines traumatisierten, verstörten Geistes und seines belasteten Herzens, um das es ja noch immer geht: also wieder einmal oder noch immer Lerche und Nachtigall wie im Frühsommer 1858?<sup>88</sup>

Konstitutiv gehört zum Verständnis dieses „Klangs“ ebenso wie der *Rhapsodie* der Rosenbezug. Er ist gerade bei diesen Gedichten kaum ein Zufall, sondern eher ein Schlüssel: sowohl im antiken Griechenland als auch später in Rom ist die Rose generell die Blume der Aphrodite<sup>89</sup>, also aller Arten geschlechtlicher ‚Erfüllung‘. Späten Sagen nach wachsen Rose und (rote) Anemone aus dem Blut des Adonis, des jugendlichen, jährlich sterbenden, göttlichen Liebhabers der Aphrodite. Weniger bekannt ist der Bezug der hundertblättrigen Rose (*Rosa Centifolia*) zum Bereich des Dionysos (am südthrakischen Pangaion). Ist es Zufall, daß der *Klang* und die *Rhapsodie* aus zusammen hundert Versen bestehen?

Dechiffriert spätestens *Ein Klang aus der Ferne* nun also doch mit vage Vermutungen überschreitender Plausibilität Aspekte Nietzschescher Beziehungen zu einigen Mitschülern? Wenn man alle partiell rätselhaften Texte und zumal Gedichte der letzten Pfortner Jahre sowie Nietzsches Briefwechsel berücksichtigt, so ist jenseits aller (hierdurch keineswegs obsolet werdender) Rekonstruktionen spezifischen Schwesternbezugs und in Berücksichtigung der „Album“-Einträge Raimund Graniers<sup>90</sup> usf. inzwischen die Hypothese kaum mehr als unzutreffend abzuwehren, daß Nietzsche nicht nur aus Beobachtungen, sondern aus eigener Erfahrung gleichgeschlechtliche erotische Bezüge spätestens während seiner Pfortner Jahre er- und durchlebte sowie einige ihrer Aspekte in Gedichten durcharbeitete.

Die Tatsache der Abschrift dieses Gedichts durch Guido Meyer belegt noch immer nicht die Annahme, Guido sei (neben Nietzsche selbst) der primäre Adressat dieser Verse gewesen. Die Tatsache freilich, daß Guido diese Verse kannte, gerade *sie* abschreiben wollte und auch abschreiben konnte, dokumentiert angesichts einer bis in die gemeinsamen Kirchscheidunger Pforta-Vorbereitungsphase zurückreichenden Bekanntschaft<sup>91</sup> ein so hohes Maß an Vertrautheit und beibehaltener Nähe von Guido und Fritz, daß zumindest davon auszugehen ist, daß Guido genauestens wußte, was er abschrieb. Und da inzwischen auch eher (als vom Gegenteil) davon auszugehen ist, daß Nietzsche spätestens während seiner Pfortner Alumnatsjahre sei es als Eromenos oder als Erastes auch die hiermit charakterisierten Dimensionen des Dionysischen erfuhr, erlebte, durchfühlte, durchdachte, schreibend aufarbeitete. Daß wir in dem von Elisabeth Nietzsche bis 1935 visitierten und kontrollierten Nachlaß hierzu kaum mehr ein Zeugnis finden können, das sie zu entschlüsseln vermochte, vermag kaum zu verwundern. Umso wichtiger sind Nietzsches Familie unzugängliche Zeugnisse wie die aus Graniers und Meyers Nachlaß erhaltenen wenigen Texte der 1862er und 1863er Jahre

oder Materialien, die kein Familienmitglied zu entschlüsseln sich bemühte oder vermochte (wie bspw. verschiedene Einträge in Nietzsches „Album“ bzw. „Stammbuch“).

Offen bleiben dürfte dennoch, wie insbes. zu Nietzsches *Klang aus der Ferne* und der oben skizzierten Konstellation Ortlepps sechstes (bzw. siebtes) Gedicht der Sammlung einzuschätzen ist:

„Erwachst du wieder, todttes Bild?  
Soll ich denn wieder weinen?  
Du schiefst ja schon, so lang, so mild  
In meines Herzens Todtenschreinen.

Es gehet eine alte Mär  
Von abgeschiednen Seelen,  
Um Gräber flutternd hin u. her:  
Sie mochten einst wohl sinnlich fehlen. –  
September 1862.“<sup>92</sup>

Nur ein weiteres typisches Totensonntagsgedicht, wie sie in Pforte von allen Schülern Jahr um Jahr zu schreiben waren? Worauf spielte Ortlepp an? Oder wird mit dem Schlußvers auf umwegige Weise doch auf ‘mehr’ angespielt als auf historische Reminiszenzen? Doch auch diese sind nicht zu verachten, denn in den jährlich mehrfach vorgenommenen eher hellenistisch-römischen als christlichen „Ecce“-Totengedächtnisfeiern<sup>93</sup> wurde schließlich suggeriert, daß alle gestorbenen Pfortner für Stunden wiederkehren und die ihr Gedächtnis Feiernden bereits in ihren Bund aufnehmen.

Ortlepps neuntes Gedicht ist konkreter:

„Und es funkelte im Glase so golden der Wein,  
der bläuliche Rauch zog Zauberkreise,  
Und es spielte des Ofens zitternder Schein –  
Er sprach so süß, so lockend leise.

Und es spielte die feine, die weiche Hand  
Mit meinen Wangen, den glutentbrannten,  
Und doch, im innersten Herzen erstand  
das Bild eines noch nicht Unbekannten. –

Und es trieb mich hinaus in die dunkle Nacht,  
Es flatterte wild das Haar im Winde.  
Im Herzen da loderte s neu entfacht:  
Die Wangen so heiß, der Regen so linde.

Und das alte Bild, es ward so hell,  
Es perlten im Auge heiße Thränen,  
Ich war wieder der alte trotzige Gesell:  
Vergrabe, vergräme nur Dein Sehnen.

Geliebet hab ich zum letzten Mal!  
Dein Bild bleib einsam mir im Herzen.

Doch da erwacht es, Jubel u. Qual,  
Da hör ich Locken, Lachen, Scherzen.

Und aus dem Auge quillt es so heiß:  
Was hätt ich denn nun noch vom Leben?  
Und im Herzen glühet es fieberheiß:  
Fahr hin denn, mein vergangnes Leben.

Und wieder funkelte golden der Wein.  
Er küsst vom Auge mir die Thränen.  
Da halt ich ihn denn! Es muß wohl so sein –  
Magst Du ein Röslein ewig wännen?“<sup>94</sup>

Auch das zehnte Gedicht nimmt einmal mehr Abschied:

„Wir hatten uns gesehen  
Und uns lieben gelernt,  
Doch mocht ich nimmer verstehen,  
Was so bald uns wieder entfernt:

Die scheidende Sonne küsste  
Noch einmal die Blätter im Wald.  
Rotgolden gieng sie zu Rüste  
Die süße Nacht kam bald.

Sie begann mit den Blättern zu kosen;  
Die Sonne war abgelohet.  
Wer verargt es den süßen, den losen  
Zu scherzen mit Sonne u. Mond?“<sup>95</sup>

In der Schrift der Einträge ist neben die letzten beiden Verse in dickem Tintenstrich und unterstrichen ein Datum gesetzt: „21 Juni 1863!“

So bleibt das elfte und letzte Gedicht der Sammlung:

„Und wärs nun wiederum ~~vorbei~~ verweht,  
Der Traum von Lenz u. Liebe?  
Daß vor der Zeit das Feld gemäht,  
Daß nur die Stoppel bliebe?

Nur eine Mohnblume noch steht  
So glühend rot im Winde.  
Hu, wie so kalt der Herbstwind weht;  
Komm pflücke sie geschwinde!

Und wie ich sie nun abgepflückt,  
An meiner Brust zu hüten,  
Zu küssen mich auf sie gebückt,  
Verwehn die letzten Blüten. –“<sup>96</sup>

4. Wie oft und auf welche Weise der Primaner Nietzsche auf diese und vergleichbare Verse geantwortet hat, weiß wohl niemand. Immerhin wurden sie in sein „Album“ eingetragen.

Doch wenigstens *eine* direkte Antwort läßt sich identifizieren: sie könnte genügen und damit Weichen stellen. Bezeichnenderweise wurde auch *sie* erst dem Herausgeber des zweiten Werkbandes der Historisch-kritischen Edition Nietzsches im Herbst 1932 zugänglich gemacht<sup>97</sup>. Es handelt sich um Nietzsches *Heimkehr. Fünf Lieder. Dienstag, 11 August 1863* aus der Sammlung Zweig<sup>98</sup>, die wiederum aufschlußreiche Herzgedichte zu bieten scheint, die sorgsamstes Spurenlesen nahelegen.

Im Blick auf Nietzsches Ortleppverhältnis dürften die Strophen vier und fünf des zweiten Gedichts der Sammlung aufschlußreich sein, da es bemüht zu sein scheint, den Leser mit dreimaligem Anlauf – „Weiß nicht, ob“ (Verse 1, 5 und 9) – mehrfach auf andere Fährten zu locken, um dann doch in wenigen Versen die vielleicht entscheidenden Informationen zu bieten:

„Unter Schutt und Trümmern,  
Unter Mondesblick,  
Schloß sein glühend Auge  
Auf mein Lebensglück.

Sonne, wilder Gluthen  
Uferloser See,  
Sengt zu Staub und Asche  
Volles Glück und Weh.“<sup>99</sup>

Wieder begegnen wir dem glühenden Auge, das nun aber unter „Schutt und Trümmern [...] mein Lebensglück“ aufschloß: die Poesie. Ein Lebensglück freilich, das einen hohen Preis erfordert: es versengt denjenigen „zu Staub und Asche“, der sich der Poesie exklusiv widmet, dabei jedoch „Volles Glück und Weh“ erlebt. Ernst Ortlepp, der Dichter sein wollte und sonst nichts, hatte diesen Preis bezahlt; dennoch war er als Poet scheinbar gescheitert. Nur „scheinbar“ freilich, weil er mit der Beurteilung seiner Dichtungen recht hat, denn: „Unsterbliches war auch dabei“<sup>100</sup>. Man muß sie nur lesen<sup>101</sup>.

Die in der *Rhapsodie* gezeichnete Alternative ist freilich nicht minder destruktiv: sucht man seine Sonnen-Verwandtschaft zu verleugnen, drohen „eisiger Wind“ und „schneeiges Graun“, poetische Unfruchtbarkeit, oder, „in Schneeabgründen vergraben“, ein poesieferner Tod.

*Heimkehr 2.* bietet in Verbindung mit der *Rhapsodie* und dem erwähnten Brief an Wilhelm Pinder vom 4. Juli 1864 aber noch mehr:

Erstens: wenn Ortlepp das „Lebensglück“ Nietzsches unter „Schutt und Trümmern“ aufschloß, so muß dies zu einem Zeitpunkt erfolgt sein, als „Schutt und Trümmer“ das von Elisabeth Nietzsche in ihren Biographien breit ausgemalte tränenreiche Leben seiner Familie zutreffend beschrieben; also schon *sehr früh* während der ersten Jahre nach dem Tod seines Vaters<sup>102</sup>. Das spricht eher für 1853/54 als für ein deutlich späteres Datum.

Zweitens: da Fritz schon als Kleinkind veranlasst worden war, in der Tradition seines Vaters an familiären Festterminen Verse zu überreichen, aufzusagen und bald auch selbst zu ‚dichten‘, fungierte Ortlepp wohl schon bald nach seinen ersten langen, das *Naumburger Kreisblatt* eröffnenden Gedichten ab dem 15. Oktober 1853 als faszinierendes Vorbild<sup>103</sup>.

Drittens: „aufschloß“ bietet freilich weit mehr. Ortlepp war nicht nur Vorbild, sondern wohl auch insofern Nietzsches „Meister“ der Poesie als er dem zu Festterminen usf. pflichtschuldig reimendem Kind wohl nicht nur den Sinn und Wert von Dichtung aufschloß, sondern das Kind möglicherweise auch poetisch schulte. Vielleicht sogar schon dem Kind das Gefühl gab, als Dichter eine Mission – „eine“ oder gar „seine Aufgabe“ – wahrnehmen zu können oder gar zu sollen.

Viertens: ergänzend legen Verse der *Rhapsodie* die Annahme nahe, das Kind sei mit Ortlepp nicht nur in direktem Kontakt gestanden, sondern sei in diesem Kontakt auch mit Anforderungen Ortlepps konfrontiert gewesen, denen es zwar zu entfliehen suchte, ohne sich jedoch der Beobachtung Ortlepps völlig entziehen zu können. Was war der Inhalt dieses Kontakts und welchen Inhalts waren die Anforderungen Ortlepps? Sicherlich nicht nur Suche nach emotionaler Nähe seitens eines Vereinsamten und eines ebenfalls vereinsamten, wachen, sensiblen Kindes. Nun hatte Ortlepp sich in den späten 1820er Jahren seine dichterischen Techniken usf. während seines Schkölener familiären Exils ungemein diszipliniert erarbeitet. Eröffnete er dem Kind Fritz nicht nur geistige wie etwa ‘griechische Welten’, sondern stellte er auch Anforderungen? Jeden Abend – „Unter Mondesblick“ – noch ein Gedicht zu schreiben? Und dabei auf Qualität zu achten? Wo hat der Dreizehnjährige gelernt, seine Dichtungen so kritisch zu betrachten und nach seinen dabei angewandten poetischen Techniken in diverse Perioden so einzuteilen wie er dies in seiner Autobiographie *Aus meinem Leben*<sup>104</sup> aus dem Spätsommer 1958 vorführt<sup>105</sup>? Die *Rhapsodie* läßt vermuten, Ortlepps Forderungen wären als vielleicht zu hoch empfunden worden; und das zwischen Faszination und Überforderungsgefühlen schwankende, mit schulischen Anforderungen bereits überlastete Kind habe sich diesem glühenden Sonnenaugen wenigstens phasenweise zu entziehen gesucht...

Fünftens: wenn Nietzsche noch zu Ortlepps Lebzeiten in *Rhapsodie* und noch konkreter in *Heimkehr 2* die Genese seines Ortleppbezugs poetisch mit dem Ergebnis aufarbeitete, daß er die Bedeutsamkeit dieses frühen Einflusses erkannte, sich eingestand und – auch gegenüber Ernst Ortlepp? – voll anerkannte – „Schloß er auf mein Lebensglück“ –, erscheinen nicht nur sein Engagement, für einen Grabstein Ortlepps zu sammeln, konsequent und als schlichte Dankesgeste, sondern auch die aus lebenslänglicher Dankbarkeit resultierende späte Heroisierung Ortlepps als angemessene Reaktion.

Sechstens: würden die meinerseits Ortlepp zugeschriebenen Einträge in Nietzsches „Album“ ernstgenommen, wäre zu konzедieren, daß die jeweiligen ‘Ansprachen’ sowohl altersgemäß als in hohem Maße individuell personenbezogen erfolgten: der noch im portenser Damenchor Singende wird anfangs als „Mädchen“ angesprochen; nach einigen Zwischenstufen zuletzt im Epilog aber als „Vielleichtgeliebter“. Man lese und bedenke die Sequenz der 11 bzw. 12 Gedichte einschließlich des Pro- und Epilogs<sup>106</sup>, worauf ich hier leider nicht nochmals<sup>107</sup> eingehen kann.

## **2. Zweites Zeitfenster: 1880er Jahre**

Nun erst in einem großen Sprung zu einigen Texten Nietzsches aus den 1880er Jahren, deren Ortleppbezug und zumal -relevanz von wiederum anderer Qualität ist. Während zuvor eher die Person Ortlepp und deren Wirkung auf das Kind und den jugendlichen Nietzsche im Fokus standen sowie Ortlepps enge emotionale Beziehung zu einem sich entziehenden Nietzsche, ist es in den nun vorzustellenden zumindest ‘auch-Ortlepp-bezogenen’ Texten der 1880er Jahre noch stärker als dessen Person ‘die Sache’ Ortlepps, die für Nietzsche von besonderer Bedeutung war, *Ortlepps weitestgehend verheimlichte Christentumsgegnerschaft*<sup>108</sup>.



1. Um an 1862/63 thematisch anzuknüpfen, eine Aufzeichnung aus Nietzsches Nachlaß:

„Als ich jung war, bin ich einer gefährlichen Gottheit begegnet, und ich möchte Niemandem das wieder erzählen, was mir damals über die Seele gelaufen ist – sowohl von guten als von schlimmen Dingen. So lernte ich bei Zeiten schweigen, so wie, daß man reden müsse, um recht zu schweigen: daß ein Mensch mit Hintergründen Vordergründe nöthig habe, sei es für Andere, sei es für sich selber: denn die Vordergründe sind einem nöthig, um von sich selber sich zu erholen, und um es Anderen möglich zu machen, mit uns zu leben.“<sup>109</sup>

Nietzsche informiert zwischen April und Juni 1885 aufschlußreich über sich selbst und einige seiner Strategeme; dennoch: seine Kunst der Ablenkung ist mittlerweile weit entwickelt. Doch halten wir fest: die erwähnte 'gefährliche Gottheit' war nicht ab 1867 Richard Wagner, sondern schon ein Jahrzehnt zuvor niemand anders als Ernst Ortlepp, die „erste[...] Nietzsche präsent[e...] Verkörperung des vielgesichtigen Gottes Dionysos“<sup>110</sup> ... Wichtig: die Begegnung erfolgte *bereits* zu einem Zeitpunkt, als Ortlepp in den Augen Nietzsches noch nicht der zu Gefängnis- und Korrekationsanstalt Verurteilte war, sondern „der Dichter“, zeitlich eingrenzbar auf Nietzsches Kindheit ab Spätherbst 1853. Das würde zu „Unter Schutt und Trümmern“ passen.

Nietzsche „möchte Niemandem das wieder erzählen, was“ ihm „damals über die Seele gelaufen ist – sowohl von guten als von schlimmen Dingen“? Doch vielleicht erzählen auch dies seine Texte.

2. Ein älterer nachgelassener Text aus dem Herbst 1883 – Nietzsche hatte mit der Arbeit am dritten Teil von *Also sprach Zarathustra* begonnen –, könnte seine aufschluß- und konsequenzenreichste späte Aufzeichnung zu Ortlepp sein. Sie trägt den Titel:

„*Vom Einen Siege.*“

So wie ich ihn einst siegen und sterben sah: den Freund, der göttliche Augenblicke und Blitze in meine dunkle Jugend warf –

muthwillig und tief, voranstürmend zur Freude noch im Sturm der Schlacht, voranblutend im Leide, und wo der erwählten Fahne Feinde nahten, –

unter Sterbenden der Heiterste, unter Siegenden der Schwerste, nachdenklich-vordenklich auf seinem Schicksal stehend – erbebend darob, daß er siegte, lachend darob, daß er sterbend siegte – befehlend, indem er starb: – und er befahl, *daß man vernichte und nicht schone* –

O du mein Wille, mein In-Mir, Über-mir! du meine Nothwendigkeit! Gieb, daß ich also siege – und spare mich auf zu diesem Einen Siege!

Bewahre und spare mich auf und hüte mich vor allen kleinen Siegen, du Schickung meiner Seele und Wende aller Noth, du meine Nothwendigkeit!<sup>111</sup>

Wiederum kaum auslotbare Formulierungen? Nietzsche komprimiert, heroisiert, gestaltet und wertet um. Doch halten wir fest: ausdrücklich dankt er dem „Freund, der göttliche Augenblicke und Blitze in meine dunkle Jugend warf“. Dieser Dank gilt Ernst Ortlepp. Sah er ihn sterben? Vielleicht. Siegen? Falls ja, dann nur durch ihn, Friedrich Nietzsche, den Autor von *Also sprach Zarathustra*, der sich bereits Monate zuvor als „der *Antichrist*“<sup>112</sup> zu bezeichnen wagte – man lese Briefe aus diesen Jahren, um endlich zu verstehen, was Nietzsche mit seiner „antichristlichen Bergpredigt“<sup>113</sup> intendiert hatte; und geleistet zu haben glaubte. Ein Beispiel: „ich bin einer der furchtbarsten Gegner des Christenthums und habe eine Angriffs-Art erfunden, von der auch Voltaire noch keine Ahnung hatte“<sup>114</sup>.

Und übergehen wir nicht: dieser Freund befahl, daß man vernichte und nicht schone. Das Zielobjekt des Befehls lautet „Christenthum“. Diesem Befehl suchte Nietzsche nicht nur auf vielfache Weise zu entsprechen – vor allem freilich mit *Also sprach Zarathustra*, 1883-1885, und zuletzt noch mit *Der Antichrist*, Herbst 1888 –, sondern verlieh ihm auch höchste Bedeutung: „und spare mich auf zu diesem Einen Siege!“

Was Ortlepp betrifft, so überhöht Nietzsche dessen zuletzt klägliche Existenz und wohl erschütternden Tod ebenso ins Überzeitliche wie er sich umgekehrt in anderem Zusammenhang als „schlechtesten Lateiner“<sup>115</sup> seines Semesters in Szene setzt, obwohl er zum nämlichen Zeitpunkt primär dank seiner Leistungen in Latein längst Primus war. Nietzsche gestaltet mittlerweile Fakten seiner Vergangenheit nahezu frei, doch mit jeweils glasklaren Intentionen. So versucht er aus seiner nunmehrigen Position anfangs vielleicht nur für sich selbst – in einer nachgelassenen Aufzeichnung! – Ortlepp wenigstens postum zu adeln. Wer Ortlepps wohl kritischste Gedichte kennt, weiß: mit bestem Recht. Und darauf kommt es an.

Dennoch: Nietzsche bietet auch hier Details. Der Freund, der „göttliche Augenblicke und Blitze in meine dunkle Jugend warf“, entspricht der gefährlichen „Gottheit“, der Nietzsche, als er „jung“ war, begegnete; hier betont in einer Zeusgeste. Die „dunkle Jugend“ verweist auf die düsteren Hinterzimmer der Naumburger Neugasse 7, in die nach dem Tod von Nietzsches Vater dessen Witwe mit ihren Kindern nach Ostern 1850 für sechs Jahre verwiesen war: mit der Folge verstärkter Augenprobleme aller Beteiligten. Texte Nietzsches sind auch dann zuweilen sehr konkret, lebensnah und eigenerfahrungsgesättigt, wenn dies das Raster seiner meisten Interpreten sprengt. Doch weiter.

3. Kenner des Œuvres Nietzsches warten wohl längst auf einen Hinweis. Diese Aufzeichnung aus dem Herbst 1883 wurde 1888 überarbeitet, als Nietzsche eine kleine Sammlung von Gedichten komponierte, die er zuletzt *Dionysos-Dithyramben* nannte.

#### „Letzter Wille.“

So sterben,  
wie ich ihn einst sterben sah –,  
den Freund, der Blitze und Blicke  
göttlich in meine dunkle Jugend warf.  
Muthwillig und tief,  
in der Schlacht ein Tänzer –,  
  
unter Kriegern der Heiterste,  
unter Siegern der Schwerste,  
auf seinem Schicksal ein Schicksal stehend,  
hart, nachdenklich, vordenklich –:  
  
erzitternd darob, *dass* er siegte,  
jauchzend darüber, *dass* er *sterbend* siegte –:  
  
befehlend, indem er starb,  
- und er befahl, dass man *vernichte*...  
  
So sterben,  
wie ich ihn einst sterben sah:  
siegend, *vernichtend*...<sup>116</sup>

In der Sache ist zwar nichts neu, doch in Berücksichtigung des Ausgangstexts schließt sich der Dithyrambos *Letzter Wille* auf: Nietzsche fokussiert sich noch stärker auf drei für ihn wohl zentrale Punkte: auf den Freund, dem er dafür dankt, daß er „Blitze und Blicke göttlich in meine dunkle Jugend warf“; auf den Freund, dessen zuletzt erbärmlichem Leben er nun einen Lebenssinn insofern verleiht, als dieser Freund noch selbst darüber zu jauchzen vermag, „dass er sterbend siegte“; und drittens, daß dieser Freund nicht mehr nur „befahl, dass man vernichte“, sondern sich selbst noch im Sterben als Vernichter zu beteiligen vermochte: „siegend, vernichtend“. Ein postumes extraordinäres Denkmal für Ernst Ortlepp?

4. Nun zur hier vielleicht riskantestmöglichen Ortlepp-Zuordnung, der These, daß der wohl bekannteste Text Nietzsches nicht zuletzt als Denkmal für Ernst Ortlepp zu lesen ist.

Der Text hat einige Vorstufen, liegt im Druck im dritten Buch von *Die fröhliche Wissenschaft*, 1882, als Denkstück Nr. 125 vor:

„*Der tolle Mensch*. –

Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der [...] auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: „Ich suche Gott! Ich suche Gott!“ [...] „Wohin ist Gott?“ rief er, „ich will es euch sagen! *Wir haben ihn getötet* – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! [...]“<sup>117</sup>

Fast jeder kennt diesen Text. Breit ist er diskutiert worden. Vor allem antike Griechen haben in ihm ihren Auftritt, von Solon bis... All' das hat ein Ernst Ortlepp auch gewußt; schon der Autor des *Vaterunsers*<sup>118</sup> hätte diese Szene komponieren und fast jede der Fragen des tollen Menschen stellen können. Vielleicht hat er es in einem seiner grausen Lieder sogar getan.<sup>119</sup>

Nun hat aber auch dieser Text einen zweiten, wieder einmal kaum beachteten Teil:

„– Man erzählt noch, dass der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein *Requiem aeternam deo* angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur entgegnet: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind?“<sup>120</sup>

Wie wenig sonst könnte dies zum späten Ernst Ortlepp passen. Ist dem öfters Vorsichhinsprechenden diese Entgegnung in der ihm so vertrauten Dorfkirche Schkölens herausgerutscht? Hat er provoziert? Eine erbärmliche Predigt sarkastisch kommentiert? Oder hat Nietzsche der Verurteilung Ortlepps wegen Störung des Gottesdienstes in ähnlicher Weise seine Weihe gegeben wie in nämlicher Intention später in *Vom einen Siege* und *Letzter Wille*? Wer kann das mit der erforderlichen Sicherheit entscheiden?

5. Selbst Zarathustra ist keineswegs ortleppfern: schon das Schema „ein Weiser in einer Höhle schenkt seinen Besuchern, die sich zu ihm bemühen, seine Weisheit“, gespiegelt in Bildern der Spannweite von schenkender Sonne und einem glühend und zornig, bewachend-wachsamen Sonnenaugen, dürften auf Erfahrungen mit Ernst Ortlepp verweisen.

Vielleicht erst aus der *Zarathustra*-Perspektive bieten bereits die beiden Fassungen des Gedichts *Alfonso*<sup>121</sup> des Zwölfjährigen, wohl aus dem Januar 1857, das bisher älteste und tiefenschärfste Indiz hohen Niveaus frühen Ortleppkontakts Nietzsches. Beide Gedichte präsentieren einen Weisen, der den Glückssucher Alfonso, der ihn als Höhepunkt einer über mehrere Stationen führenden Wanderung in seiner Höhle aufsucht, in diese sofort einlädt:

„O komm in die niedrige Höhle  
Stärk dich mit Speise und Trank darauf will ich  
Dir das berichten was Solon der Weise so nennet.“<sup>122</sup>,

bevor Alfonso auf sich selbst verwiesen wird:

„Du weißt am besten dann selbst“<sup>123</sup>,

worauf Alfonso sich überschwänglich mit seiner goldenen Kette<sup>124</sup> bedankt. Doch was weiß er und weshalb weiß er es?

Die Verse des Zwölfjährigen mögen rätselhaft wirken, treffen aber fast schon den Nagel auf den Kopf. Ihrer Bedeutung wegen wenige Schritte in die Problem-macchia. Ich gliedere das komplexe Relationenspiel diverser Problemebenen oder -schichten kurz auf: in den beiden zum Teil unterschiedliche Informationen bietenden *Alfonso*-Gedichten (Ebene 1) wird ein Weiser in seiner Höhle (Ebene 2) von dem Glücksucher Alfonso aufgesucht (Ebene 3). Der Weise spricht mit Alfonso und kündigt ihm einen Bericht an (Ebene 4). Inhalt des Berichts ist eine Wiedergabe eines legendären Gesprächs über Glück, das im 6. Jh. v.u.Z. zwischen einem König Kroisos aus Lydien und Solon aus Athen stattgefunden haben soll und von Herodot im ersten Buch der *Historien*<sup>125</sup> überliefert oder erfunden ist (Ebene 5). Inhalt des Gesprächs zwischen Kroisos und Solon sind verschiedene Glücksauffassungen (Ebene 6). Begründet wird deren Divergenz als Folge unterschiedlicher Erfahrungen des Göttlichen und des Menschenlebens durch Kroisos und Solon (Ebene 7). Einen Interpretationshintergrund der Ebenen 1-7 und ihrer Bezüge stellen andere poetische Produktionen des Kindes Nietzsche dar, die ihrerseits in unterschiedlicher Weise Aspekte des zwischen Kroisos und Solon Exponierten und Strittigen traktieren (Ebene 8). Schließlich einerseits die Personen Ernst Ortlepp als Nutzer der Grotte unterhalb des Knabenbergs und oberhalb der alten Pforte, bequem zugänglich über den alten Rektorenweg zwischen Naumburg und Pforte, u.a. intimer Kenner der antiken und neueren Literatur (Ebene 9), sowie das Kind Nietzsche als Skribent und Autor der beiden *Alfonso*- Fassungen (Ebene 10) und als potentieller Besucher Ortlepps (Ebene 11). Bleibt andererseits die Frage, auf welche Weise das zwölfjährige Kind Nietzsche zu seiner Kenntnis wenigstens einiger Passagen des ersten Buchs von Herodots *Historien* gekommen sein könnte (Ebene 12).

Zwischen diesen unterschiedlich relevanten Ebenen lassen sich mannigfache Relationen identifizieren. Einige der Wichtigeren: da das Kind Nietzsche Anfang 1857 Ernst Ortlepp längst gekannt haben muß, legen die beiden *Alfonso*- Fassungen die Annahme nahe, daß der Zwölfjährige bereits damals – also nicht erst als portenser Alumnus ab Oktober 1858 – Ortlepp in diesser Höhle oder Grotte aufsuchte bzw. sich mit ihm dort traf. Erinnerung sei: seit seinem Geburtstag am 15.10.1853 las es die großen Festtagsgedichte Ortlepps im *Naumburger Kreisblatt*; spätestens im Frühsommer 1855 erlebte es ihn während eines Bergfests der alten Pforte, das es mit seinem Freund Gustav Krug besuchte und auf dem Naumburgs großer Dichter Ortlepp, auf einem Stuhl stehend eigene Dichtungen deklamierend und Sonderdrucke verkaufend, aus nächster Nähe beäugt und bewundert werden konnte; und auch auf Naumburger Straßen oder bei anderen Gelegenheiten mußte es Ortlepp mehrfach begegnet sein.

Wichtiger freilich ist, was Ortlepp ihm dort oder anderswo mitteilte, und worauf die Gedichte ganz konkret anspielen. Wenn der Weise der Zweitfassung des *Alfonso* nun berichtet, „was Solon der Weise so nennet“, spielt er nicht nur an auf ein Gespräch des lydischen Königs Kroisos mit dem Athener Solon (Herodot, *Historien*), in dem konträre Glückskonzeptionen konfrontiert und diskutiert werden, sondern schneidet dabei auch für das Kind Nietzsche selbst ganz zentrale The-

men an. Deren Kerngedanke: Solon „weiß“ bei Herodot, daß „das ganze göttliche Walten neidisch und unbeständig“ und daß „das Menschenleben ein Spiel des Zufalls“ ist<sup>126</sup>. Und der die Glücks-, Götter- und Lebensauffassung des Solon – diese Information bietet nur die zweite, durch drei Gedichte von der ersten getrennte Fassung – berichtende Weise appelliert – in der ersten Fassung – an Alfonso's Einsicht: „Du weißt am besten dann selbst“.

Nun decken sich diese Einsichten des Alfonso in den beiden Fassungen des *Alfonso* mit der aus Briefen und anderen Aufzeichnungen von Familienmitgliedern während Nietzsches früher Kindheit in Röcken 1844-1850 sowie seitdem und der aus Nietzsches frühen Texten rekonstruierbaren eigenen Lebenserfahrung. Erstaunlich, daß und wie der Zwölfjährige derlei seiner Mutter als poetische Geburtstagsgabe präsentiert? Hoffte er, sie könnte entschlüsseln? Oder testete er die Bereitschaft und Fähigkeit seiner Mutter, mitzudenken?

Ein kleines Fragezeichen gilt noch dem unter Problemebene 12 fallenden Einfluß des Unterrichts des Naumburger Domgymnasiums, das Nietzsche seit Herbst 1855 besuchte, und der Lektüremöglichkeiten des Kindes durch Ausleihen in der dortigen Schülerbibliothek. Einzelne Bücher der *Historien* bildeten als Text zwar erst in der Secunda einen Lektüregegenstand, doch fast schon zu erwarten ist, daß das Kind wenn nicht im Geschichtsunterricht bereits in der Quinta<sup>127</sup>, Herbst 1855-1856, so doch spätestens im Geschichtsunterricht während des ersten Semesters der Quarta<sup>128</sup>, Herbst 1856 bis Frühjahr 1857, Herodots *Historien* und das berühmte Gespräch des Kroisos mit Solon kennengelernt hat. Nun legt Nietzsche Gedicht *Des Cyrus Jugendjahre*<sup>129</sup> in der Geburtstagssammlung für seine Mutter am 2.2.1856, eine verkürzte poetische Paraphrase aus dem ersten Buch der *Historien*<sup>130</sup>, erste Herodotkenntnis jedoch spätestens zum Jahresanfang 1856 nahe, also noch während des ersten Semesters der Quinta. Geschichtslehrer war der von Nietzsche freilich wenig geschätzte Dr. Opitz<sup>131</sup>. Dennoch ist momentan noch offen, ob Nietzsche den Text Herodot I 20-33 selbst (und wie vollständig er ihn in ggf. welcher Übersetzung) kennen lernte. Doch sollte dies auch belegt werden, spräche dennoch wohl wenig dagegen, daß Nietzsche und Ortlepp über die entsprechenden *Herodot*-Passagen miteinander gesprochen haben. Schließlich waren sie für das sich mit Theodizeeproblemen poetisch abzulende Kind wichtig genug. Die beiden *Alfonso*- Fassungen jedenfalls laden zu einer derartigen Deutung ein...

... es sei denn, eine konkurrierende Interpretation ließe sich so entwickeln, daß sie einerseits die Herodotkenntnis und andererseits die Existenz des Weisen in seiner Höhle sowie die Schilderung der Art des Kontakts mit ihm abzudecken vermag. Das dem Geschichtsunterricht bereits der Quinta des Domgymnasiums zugrundegelegte *Lehrbuch der Geschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen* von Theodor Bernhard Welter<sup>132</sup>, das in Nietzsches Besitz verblieb<sup>133</sup>, erzählt im Kapitel „Die Perser“<sup>134</sup> ohne jeglichen Hinweis auf Herodot nicht nur die Jugendgeschichte von Cyrus<sup>135</sup>, die der Elfjährige vor dem 2.2.1956 in *Des Cyrus Jugendjahre* paraphrasierte, sondern auch das unterschiedliche Glückskonzeptionen offerierende Gespräch des Krösus mit Solon<sup>136</sup>, das Solon dort wie folgt resümieren läßt:

„Du bist sehr reich und König vieler Menschen; den glücklichsten kann ich dich aber nicht eher nennen, als bis ich höre, daß du dein Leben glücklich vollendet hast. Bei allen Dingen, muß man, o König, auf den Ausgang sehen. Denn manchen, welchen die Gottheit erst mit Wohltathen überhäufte, hat sie nachher von Grund auf vernichtet.“<sup>137</sup>

Es könnte zum Verständnis der Motivation des entscheidenden Appells des Weisen an Alfonso (in *Alfonso* [I.]

„Du weißt am besten dann selbst“<sup>138</sup>

zwar genügen, daß schon der Elfjährige Welters *Lehrbuch* wenigstens auszugsweise las und dabei auf die entsprechenden Passagen stieß. Doch die Lektüre von Welters Band erklärt nicht, weshalb das Kind in seinem Gedicht einen Weisen in einer Höhle ins Spiel bringt; und es erklärt noch weniger, weshalb es einen zweiten Anlauf unternimmt, um nach drei weiteren Gedichten seiner Mutter eine variierte *Afonso*-Fassung zu präsentieren; eine Fassung, die einerseits weit betulicher und weniger 'griechisch'<sup>139</sup> als ihre Vorgängerin wirkt, andererseits jedoch nicht nur den Namen „Solon“ ins Spiel bringt, sondern mit dem aufschlußreich Vers

„Und sie sprechen zusammen; doch jener verschweigt seinen Namen“<sup>140</sup>

wohl vielsagend genug endet. Warum soll der von Alfonso aufgesuchte weise Höhlenbewohner im Walde seinen Namen verschweigen, wenn nicht signalisieren will, daß er etwas zu verbergen hat? Weil ein Kontakt mit ihm diskreditierend sein könnte? Wie vielleicht schon Anfang 1857 mit Ernst Ortlepp? Hat der Zwölfjährige im sicheren Wissen, seine Mutter verstünde ohnedies nichts von dem, was ihn beschäftigt, die Gedichte für sich selbst geschrieben oder hat er doch seiner Mutter mit den beiden disparaten *Alfonso*- Fassungen erst zusammen die zentralen Steine seines Solon-Ortlepp-Glücks-Reflexions-Puzzels geboten, sie testen oder als entscheidende Mitwiserin damals noch gewinnen wollen?

So sind Nietzsche-Ortlepp-Recherchen usf. jedenfalls noch lange nicht am ihrem Ende.

Schließlich

6. Erst in seinen letzten wachen Wochen ging Nietzsche noch einen Schritt weiter: zitierte nun sogar den vielleicht bekanntesten Vers des Verfemten. Wieder kürze ich ab: noch das endgültige Druckmanuskript des 2. Abschnitts von „Warum ich so gute Bücher schreibe“ von *Ecce homo* hatte als Abschluß:

„A parte, etwas zum Singen, aber bloß für die durchlauchtigten Ohren des Fürsten Bismarck:

Noch ist Polen nicht verloren<sup>[141]</sup>, –  
Denn es lebt Nie[t]zky noch – “<sup>142</sup>.

Doch irgendjemand hat diese Zeilen vom Druckmanuskript abgerissen; der Papierstreifen wurde gefunden. Da nicht völlig auszuschließen sei, daß Nietzsche es selbst war, ist der Text nicht in die von Montinari verantworteten *Ecce-homo*-Editionen aufgenommen worden. Eine Entscheidung, die erfreulicherweise nicht nur ich für übereilt<sup>143</sup> halte, da auch sie wieder einmal postume Manipulationen an Nietzsches Texten positiv prämiert?

So steht dieses letzte, wohl deutlichste Denkmal Nietzsches für Ernst Ortlepp noch im editorischen Niemandsland. Wieder einmal typisch für den Umgang mit weniger Gängigem bei Nietzsche sowie das Lebens- und Literatenschicksal des Dichters Ernst Ortlepp?

### III.

Zum Abschluß eine Art vorläufigen Resümees sowie der Hinweis auf Desiderate der Forschung in wenigen Punkten:

1. erwähne ich ein hier notgedrungen ausgeklammertes, dennoch zentrales Themenensemble: Musik. Nietzsche, schon *in imitatio patris* von Kindheit an begeisterter Pianist – sein Vater suchte 1844 den Fötus und seine Frau mit Klavierphantasien zu beruhigen –, spielte zeitweise sogar mit dem Gedanken, Musiker zu werden. Ortlepp war aber nicht nur beeindruckender Pianist und Organist, sondern auch Musikschriftsteller und Editor eines Musiklexikons. Seine musikalischen Präferenzen waren genau diejenigen, für die sich der Dreizehnjährige in *Aus meinem Leben*<sup>144</sup> so vehement gegen seinen damals schon wagnernahen Freund Gustav Krug erklärt. Wieder einmal nur Zufall?

2. Während so mancherlei an längeren oder kürzeren Texten Dritter nach Ortlepps Tod zu Ortlepp primär in Zeitungen und Zeitschriften des Saaleraums erschien, fehlen authentische Zeugnisse über Kontakte mit Ortlepp bspw. in Briefen oder Erinnerungen von Pförtner Schülern. Sie könnten wirklich weiterhelfen. Ansonsten gilt mit geringfügigen Ausnahmen weiterhin, was als Desiderate in d. Vf.s *Der alte Ortlepp*, 2004, aufgelistet wurde.<sup>145</sup>

3. Während Nietzsches Ortleppbezug aus seinen Texten wenigstens im Ansatz rekonstruiert zu werden vermag, bleibt die Frage einer näheren persönlichen Bekanntschaft von Ortlepp und Nietzsches Mutter auch dann weitgehend offen, wenn *Rhapsodie* und *Am Meeresstrand* die Hypothese eines entsprechenden Kontakts nahelegen. Daß der Sohn des Schköleiner Probstes in der Naumburger Pastorenszene, in der auch Nietzsches Mutter eifrig verkehrte, kein Unbekannter war, ist belegt. So ist belegt, daß Nietzsches Mutter, die den an sie weitergegebenen Bildungsauftrag ihres Gatten vor allem ihrem Sohn Fritz gegenüber sehr ernst nahm, sich bei diversen Autoritäten – zu denen Ortlepp in den mittleren 1850er Jahren noch gehörte – über Erziehungspraktiken usf. informierte. Ortlepp war „frei“ und „ansprechbar“ – und die 1856 erst dreißigjährige Franziska Nietzsche war attraktiv genug, um sich nicht allzusehr um Kontakte bemühen zu müssen.

4. Ernst Ortlepp ist für Nietzsche von Bedeutung nicht nur als Person, Anreger und Informator, sondern auch in lebenspraktisch-exemplarischer Hinsicht: so wie Nietzsches Mutter niemals in die Situation ausgehungerner Pastorenwitwen kommen wollte, die sich als Gäste ihrer großzügigen Eltern in Pobles einige Wochen lang sattessen durften, so war ihr Sohn fast besessen davon, niemals Ortlepps Lebensschicksal bitterster Verarmung teilen zu müssen. Auch deshalb sein Studium der 'sicheren' Altphilologie und nicht der Philosophie? Auch deshalb seine Annahme des Basler Angebots, obwohl er wußte, daß dies für ihn viel zu früh war? Ehrgeiz und uneingestandene Lebensängste motivierten ihn. Auch deshalb die diversen Bemühungen, seine Stellung in Basel so lange zu halten und nicht durch allzudeutliche Freisinnigkeit zu gefährden, bis er sich eine auskömmliche Existenz als Schriftsteller geschaffen hatte? Was leider scheiterte. Auch deshalb sein unstillbarer Ehrgeiz, als erfolgreicher Autor zu reüssieren?

5. Kaum mehr bedarf es eines Hinweises, die Gemeinsamkeit eines kritischen Basismotivs Ortlepps und Nietzsches zu identifizieren: es ist die christentumskritische Intention, die Ortlepp<sup>146</sup> nur kaschiert und unter fremder Flagge in deutlicherer Version präsentieren konnte, zugunsten derer Nietzsche sich zuletzt jedoch keinerlei Hemmung mehr auferlegte. Das habe ich seit Jahren unterschiedlichen Orts klarzustellen gesucht. Wie auch hier im Nietzsche-Center am 29. April 2015<sup>147</sup>.

6. Schließlich: aus den Gedichten Nietzsches und den Ortlepp zugewiesenen Einträgen in Nietzsches „Album“ geht hervor: Ernst Ortlepp, intimer Kenner antiker und moderner Literatur sowie der Musik, der als u.a. als Shakrespeare- und Byronübersetzer und Herausgeber eine kaum überschaubare Fülle an Veröffentlichungen auch außer seinen eigenen poetischen Publikationen vorlegte<sup>148</sup>, Pianist und ausgezeichnete Orgelspieler, war vor allem für das Kind Nietzsche mehr als nur ein Anreger. Wie seit langem betont, war Nietzsche auf Vatersuche. Schließlich hatten beide Kinderfreunde imponierende Väter. *Aus meinem Leben*<sup>149</sup>, Nietzsches Autobiographie aus dem Spätsommer 1858, schildert sie fasziniert. Ernst Ortlepp konnte anfangs diese Lücke füllen, entwickelte seinerseits eine starke Bindung zu diesem eigentümlichen, selbstdenkenden Kind. Beendet wurde diese Beziehung spätestens nach Nietzsches Übergang nach Pforte oder Ortlepps Verurteilung wegen Störung eines Gottesdienstes – in Pastorenkreisen, in denen Nietzsche Mutter verkehrte und von denen sie und ihre Familie abhängig blieb, ein tödliches Vergehen. Zuvor erfüllte Ortlepp, was Nietzsches Vater nicht zu bieten vermochte: er war der bessere Dichter und Musiker, war bei weitem informierter, weit höher gebildet, war noch verfügbar, „frei“ und präsent.

Nach 1858 stürzte Ortlepp in fast jeglicher Beziehung ab, war bestenfalls noch versteckt kontaktierbar. So ging nach Ortlepps Abtauchen und Tod Nietzsches scheiternde Vatersuche weiter: wohl Friedrich Ritschl in Leipzig, Richard Wagner seit 1867 und in Basel Jakob Burkhardt wurden wichtiger. Ortlepp verblieb die Rolle eines warnenden, verheimlichten Beispiels.

Anders erst in den 1880er Jahren: Nietzsche war sich über die wesentlichen Anregungen und Einflüsse nicht nur klar, sondern wagte nun auch, sie erkennen zu lassen. Er hatte Distanz gewonnen, erkannte und anerkannte die immense Bedeutung Ortlepps für seine frühe pfortaferne geistige und zumal christentumskritische Entwicklung. Ortlepp hatte in seinem *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts* formuliert, was das Kind 1849 erlebte:

„Ach, woran soll dich dein Kind erkennen,  
Wenn es betet, und du hörst es nicht?“<sup>150</sup>,

genauer wohl: er hatte das Kind ermutigt, sich einzugestehen, was es längst wußte, und sich zuzubilligen, auf *seine Weise seinen* poetischen Kampf mit einem Gott zu führen, an dessen Existenz es noch glaubte, da dieser nach der Auffassung des Kindes dessen Vater gefoltert und so grausam getötet hat; *und* später diesen Kampf weit prinzipieller fortzusetzen: bis zu *Der Antichrist*. Des Vierjährigen in einem Gespräch mit seiner Mutter im März 1849 angebahnte<sup>151</sup>, früh nach dem Tod seines Vaters sich dann ereignende, lebensbestimmende religionskritische Urszene blieb Nietzsche präsent, weil er erkannte, daß „Leidenschaften“ wie tiefe Empörung, „zur Glühhitze“ gekommen, „das ganze Leben lenken“<sup>152</sup> können und seine Problemkontinuität bestimmen. Ernst Ortlepp dürfte es gewesen sein, der dem Kind dazu den gesuchten „Schlüssel“<sup>153</sup> überreichte.

Und um zusammenzufassen: erst Ernst Ortlepp<sup>154</sup> hat mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur 1. Nietzsches frühes Lebensglück Poesie aufgeschlossen, ihn 2. in seinen musikalischen Präferenzen bestärkt, 3. auch seine denklang tragende Griechentumsbeziehung wohl incl. derjenigen zu ‘Dionysos’ wenn nicht initiiert, so doch wenigstens gefördert sowie verstärkt und 4. auch seine zunehmend christentumskritische Grundhaltung<sup>155</sup> bestätigt und verstärkt. Das Ensemble schon dieser Anregungen und Ermutigungen – es gibt noch Weitere – ist und bleibt an Relevanz für Nietzsche kaum zu überschätzen.



Doch noch immer liegen Forschungsergebnisse und Hypothesen, wie auch hier vorgestellt, nach meinem Eindruck quer zu fast allem, was in einer auf öffentliche Anerkennung und akademische Reputation abzielenden Nietzscheinterpretation „zählt“, „angesagt“ oder „gefragt“<sup>156</sup> ist. Um den Preis beschnittener Erkenntnis und beschränkter Einsicht? Doch wer kennt jemanden, den das ernstlich stört?

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Darunter fällt, so kurios sich das auch lesen mag, sogar die Lektüre der bisher zugänglichen Texte Nietzsches in ihrer chronologischen Folge, beginnend also mit den Texten des Kindes, fortgeführt mit denen des Jugendlichen, des Studenten usw. Für 'bessere' Interpreten 'beginnt' Nietzsche mit seiner ersten Veröffentlichung, für das Gros irgendwann und auch dann oft nur hochselektiv. Mangels akzeptierter Kriterien kommt 'man' mit derlei Praxis in der Regel auch bestens 'durch'.

<sup>2</sup> Der Ortlepp-Klassiker ist: F. Walther Ilges: *Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen. Zum 100. Geburtstage von Ernst Ortlepp. 1. August 1800 – 14. Juni 1864. Teilweise nach unveröffentlichten Handschriften und seltenen Drucken*, 1900. Für die Jahre ab 1853 vgl. S. 154-183. Um die Anmerkungen nicht ins höhere Dreistellige anschwellen zu lassen, verweise ich außerdem auf meine breit angelegte Skizze von 1994 (s. Anm. 4 [1]) und die jeweiligen Ergänzungen wie die (Annahmen von F.W. Ilges u.a. revidierende) Rekonstruktion der letzten Saaleraumjahre Ortlepps in *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 152-245 (s. Anm. 4, [4b]) und die Skizzen des Verhältnisses Ortlepps zu Nietzsches Mitschülern Georg Stöckert, S. 250-266, und Heinrich Wendt, S. 266-275, sowie zu Nietzsche, S. 275-309. Außerdem verzichte ich im Blick auf Ortlepp in der Regel darauf, jede einzelne Information zu belegen, da sich die Nachweise finden insbes. bei F. Walther Ilges, *Blätter*, 1900, 154ff., Reiner Bohley: *Ortlepp*, 1983 (s. Anm. 3), in Arbeiten Rüdiger Ziemanns wie *Ein Logis im Saalthale. Mutmaßungen über den Dichter Ernst Ortlepp*. Nietzscheforschung 5/6. Berlin, 2000, S. 417-431; *Dichter in tiefer Nacht. Zu Ernst Ortlepps Gedichten*. In: Ernst Ortlepp. Klänge aus dem Saalthal. Gedichte. Hgg. v. Roland Rittig und Rüdiger Ziemann. Halle, 1999, S. 107-129; *Den ihr der Hölle wähnt verfallen. Ernst Ortlepps „Rede des ewigen Juden“*. In: Dieter Bähz, Manfred Beetz und Roland Rittig (Hg.), *Dem freien Geiste freien Flug. Beiträge zur deutschen Literatur für Thomas Höhle*. Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft Nr. 2, Leipzig, 2003, S. 7-13; *Bilder des Christentums in Dichtungen Ernst Ortlepps*. Vortrag 1. E.-O.-Konferenz, 11.6.2004 in Schulpforta; Skript 20 S. und: *Ernst Ortlepps Luther-Bilder*. In: Anne Usadel, Kai Agthe und Roland Rittig (Hg.): *Der alte Ortlepp ist übrigens tot – aber nicht vergessen*. Halle (Saale), 2015, S. 99-102 sowie in den diversen Ortlepp geltenden Veröffentlichungen des Vf.s (vgl. Anm. 4).

Ansonsten: Bibliographische Angaben erfolgen mit Ausnahme des Autorennamens im Wiederholungsfall gekürzt. Außerdem werden die üblichen Abkürzungen verwandt. So wird Nietzsche in der Regel zitiert nach der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe Werke* bzw. *Briefe* (Abk.: HKGW bzw. HKGB, zit. bspw. als I 317 oder B I 422), München 1933ff. bzw. 1938ff., und nach der jüngeren und vollständigeren *Kritischen Gesamtausgabe Werke* bzw. *Briefwechsel* (KGW bzw. KGB, zit. bspw. als I 1, 30, oder B I 2, 78), Berlin / New York, 1967ff. bzw. 1975ff.

<sup>3</sup> Der Klassiker für Nietzsches Beziehung zu Ernst Ortlepp hingegen ist von Reiner Bohley: *Der alte Ortlepp ist übrigens tot*. In: Wilfried Barner u.a. (Hg.): *Literatur in der Demokratie*. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag. München, 1983, S. 322-331. In dieser substantiellen Skizze geht Bohley von der Annahme aus, Ortlepp sei für Nietzsche nach dessen Konfirmation, also ab 1861, von besonderer Bedeutung gewesen. Alternativ dazu rekonstruierte d.Vf. seit 1993, daß Nietzsches Bekanntschaft mit Ortlepp schon während Nietzsches Kindheit entstanden sein muß und für die Entwicklung des sich als Dichter und Musiker fühlenden Kindes von großer Bedeutung war. Leider erst 2007 stellte sich heraus, daß Bohley meiner Sichtweise nicht annähernd so fern stand, wie sein Aufsatz von 1983 vermuten ließ, da er in *Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches* (s. Anm. 4), einem nun veröffentlichten Vortrag von 1971, angemerkt hatte: „Aber zu Nietzsches Werdegang gehört meines Erachtens – trotz mangelnder Belege – Ortlepp *mindestens* seit der Portenser Zeit“. Während jedoch Bohley 1971 und noch 1983 in ein Vakuum gesprochen zu haben scheint, konnten mittlerweile Indizien zugunsten der Hypothese identifiziert werden, daß Ortlepp vor allem während Nietzsches später Kindheit von wenig überbietbarem Einfluß auf den sich aus seinen christlichen Vorgaben herausdichtenden Naumburger Domgymnasiasten gewesen sein muß.

<sup>4</sup> „erneut“ meint einerseits, daß sich vor dem Vf. nicht nur Reiner Bohley, 1993 (s. Anm. 3), sondern auch andere zu Nietzsche und Ortlepp geäußert haben. Das gilt insbes. für Friedrich Würzbach: *Nietzsche. Sein Leben in Selbstzeugnissen Briefen und Berichten*. [Berlin, 1942]. München, o.J. („Fall Ortlepp.“, S. 39-42); Reiner Bohley: *Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches* (1971). In: ders., *Die Christlichkeit einer Schule*. Schulpforta zur Schulzeit Nietzsches, hgg. von Kai Agthe. Jena; Quedlinburg, 2007, S. 243-275 (zu Ortlepp, S. 264-267); ders., *Exkurs: Ernst Ortlepp*. In: ders., *Die Christlichkeit einer Schule*. Schulpforta zur Schulzeit Nietzsches. Naumburg, o.J. (ca. 1974); Skript, S. 171f. (auch in ders., *Die Christlichkeit einer Schule*, 2007, S. 188-190) sowie Werner Ross: *Der ängstliche Adler. Friedrich Nietzsches Leben*. Stuttgart, 1980ff., S. 73f.

„erneut“ meint andererseits, daß auch d. Vf. seit 1994 verschiedenenorts zu Nietzsches Ortleppverhältnis veröffentlichte. Die im Zusammenhang mit Ernst Ortlepps 200. Geburtstag am 1.8.2000 erfolgte Gründung und seitherige Entwicklung der *Ernst-Ortlepp-Gesellschaft* bot dem Vf. die wertvolle Gelegenheit, seine Überlegungen mehrfach zur Diskussion zu stellen. Dem Vf. ist es Ehrenpflicht, auch hier zu erwähnen, daß er 1988 von dem forschungsaktiven DDR-Pastor Reiner Bohley auf die Existenz und ggf. hohe Bedeutung Ortlepps für Nietzsche nachdrücklich aufmerksam gemacht wurde. Leider konnte ich meine Ortleppspurensuche erst 1993, einige Jahre nach Reiner Bohleys Tod, aufnehmen. Seitdem habe ich zu Nietzsche und Ortlepp oder separat zu Ortlepp veröffentlicht:

[1.] *Ein rätselhafter Archivfund: Nietzsches (ver)heimlich(t)er Kindheits- und Jugendvertrauter*. In: Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 2. Teilband 1862-1864. Berlin-Aschaffenburg, 23.5.1994, S. 694-741;

[2.] *Exorzismus gescheitert: Der alte Ortlepp war's wohl doch. Metakritik einer „Philologie für Spurenleser“ als Exempel eines Spuren- und Metaspurenlesens bei Nietzsche*. Replik [usf. s.u.; als Anhang 1 von: Genetische Nietzscheinterpretation, S. 268-304. Konzept von Mitte Dezember 1999. In: [http://www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm)., 36 Seiten, eingestellt 29.10.12; für den Druck damals zusammengestrichen auf:]

[2a.] *Der alte Ortlepp war's wohl doch. Metakritik einer „Philologie für Spurenleser“*. (Replik auf die Miszelle Hans Gerald Hödls, *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht – Philologie für Spurenleser*. In: Nietzsche-Studien XXVII (1998), Berlin, New York, 1999, 440-445.) In: Nietzsche-Studien XXVIII (1999), 2000, S. 257-260;

[3.] *Eine rätselhafte und doch konsequenzenreiche Beziehung: Friedrich Nietzsche und Ernst Ortlepp, Eine Skizze*. Referat Naumburger Nietzschekongress, 25.8.2000. In: Aufklärung und Kritik. Sonderheft 4 – Schwerpunkt: Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag. 4/2000, S. 69-79; nun auch in: „Dem gilt es den Tod, der das gethan“ oder Zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen. Aschaffenburg, 2014, S. 61-72, sowie Internet: <http://www.gkpn.de> und Webs. d. Vf.s; [Die erste Ortlepp gewidmete Monographie seit 1900 ist:]

[4.] *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für mehr Mut, Kompetenz und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, Febr. 2001; [deutlich erweiterte Ausgabe:]

[4a.] *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. In Aufnahme von Nietzsches Album, des *Atheismus* (1831), der ungekürzten Druckfassung des *Vaterunsers des neunzehnten Jahrhunderts* (1834), des Skandalpoems *Fieschi* (1835), der Gedichte im *Naumburger Kreisblatt* (1853-1864) und weiterer Texte Ernst Ortlepps sowie von Klassenkameraden Nietzsches und in Wiedergabe von Autographen. Aschaffenburg, Aug. 2004 [dort eine umfassende E.O.-Bibliographie und die wichtigste Sekundärliteratur];

[5.] *„Dichterschicksals Wolke“? Ernst Ortlepps Weg nach Zeitz*. Vortrag anlässlich des 200. Geburtstags zu Ernst Ortlepps zur Eröffnung der Ausstellung „Dem freien Geiste freien Flug“, Museum Schloss Moritzburg, Zeitz, 22. August 2000. Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft Zeitz. Hgg. v. Roland Rittig und Rüdiger Ziemann. Heft 1. Halle an der Saale, 2001;

[6.] *„Freundesliebe, Freundestreue“, zwangsläufiges Scheitern oder „Freunds-Gespenster“? Freundschaft(en) bei Nietzsche. Eine Skizze*. In: Kathrin und Maria Figl (Hg.), *Freundschaft*. Für Johann Figl zum 22.6.2005. Wien, 2005, S. 88-111;

[7.] *Subversive Poesie? Zu Ernst Ortlepp, eine Skizze*. In: Kai Agthe, Roland Rittig und Rüdiger Ziemann (Hg.): *Das Lied trägt in sich selbst den Lohn. Ernst Ortlepps Gedichte*. Halle, 2009, S. 11-20;

[8.] *Ernst Ortlepp – mehr als nur irgendeine Gestalt im weiten Meer der Geschichte?* Gedenkvortrag anlässlich des 210. Geburtstags Ernst Ortlepps, Zeitz, 21.8.2010, In: <http://www.ernst-ortlepp.de>. und Webs. d. Vf.s.

[9.] *Denksteine Friedrich Nietzsches für Ernst Ortlepp*, mein Gedenkvortrag zu Ortlepps 150. Todestag am 14.6.2014. Wenig später auch auf meiner Webs. [www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). Seit Sept. 2015 als *Gedenksteine Friedrich Nietzsches für Ernst Ortlepp*. In: Anne Usadel, Kai Agthe und Roland Rittig (Hg.): *Der alte Ortlepp ist übrigens tot – aber nicht vergessen*. Literarisches Kolloquium zum 150. Todestag des Dichters Ernst Ortlepp aus Droyßig. Museum Schloss Moritzburg Zeitz / Schriften der Ernst Ortlepp-Gesellschaft zu Zeitz Nr. 9. Halle (Saale), 2015, S. 13-33;

[10.] *Wie ich Ernst Ortlepp entdeckte*. Jahrestagung der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft im September 2015, ebenfalls auf [www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

Während der Jahrestagung der E.O.-G. 2016 wurde mir vorgeschlagen, im Schlußjahr der Lutherdekade

[11.] *Ernst Ortlepp und die Religion* zu thematisieren, mich also ausführlicher als zuvor zu diesem meinerseits als zentral eingeschätzten Problemfeld Ortlepps zu äußern, zu seinem Verhältnis zu „Religion“ und zu den besonderen Problemen, die auch für Ortlepp in dem mittleren Drittel des neunzehnten Jahrhunderts bestanden, sich intentionsadäquat artikulieren zu können, was ja meist übersehen und nahezu durchgängig als wenig relevant eingeschätzt zu werden scheint. Der überarbeitete und erweiterte Text des Vortrags vom 2.9.2017 im Museum Schloss Moritzburg, Zeitz, erschien unter dem Titel *Ernst Ortlepp, ein um seinen poetischen Nachruhm betrogener, religions- und theodizeekritischer Dichter? Versuch einer späten Wiedergutmachung*. [www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm), eingestellt 9.9.2017, 27 S.

<sup>5</sup> Der Vf. hat sich in den vergangenen Jahrzehnten verschiedentlich zu Nietzsche zu Wort gemeldet. Außer in kleineren Arbeiten erfolgte dies in monographischer Form in: *Nietzsche und Sokrates. Philosophische Untersuchungen zu Nietzsches Sokratesbild*. Monographien zur philosophischen Forschung. Band 59. Meisenheim/Glan, 1969; *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. (I.) Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, was es geworden ist, seine christliche Erziehung unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin, Aschaffenburg, 1991, sowie *II. Jugend. Interniert in der Gelehrtenchule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt*. 1. Teilband 1858-1861. 2. Teilband 1862-1864, ebenda, 1993 bzw. 1994; *Wider weitere Entnietzschung Nietzsches. Eine Streitschrift*. Aschaffenburg, 2000; *Der alte Ortlepp*, Ebenda, 2001 und 2004; *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und weltanschauungskritischer Analysen*. In: [http://www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). (eingestellt zw. 21.9. und 10.10.2012); 267 Seiten, sowie zuletzt in: „*Dem gilt es den Tod, der das gethan“ oder Zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen*. Aschaffenburg, 2014. Darauf sei für Details verwiesen.

<sup>6</sup> Dabei denke ich vor allem an Richard Blunck: *Friedrich Nietzsche. Kindheit und Jugend*. München, 1953, Curt Paul Janz: *Friedrich Nietzsche. Biographie*. 3 Bände. München, 1978/79, und Werner Ross: *Der ängstliche Adler. Friedrich Nietzsches Leben*. München, 1980, die vor allem die frühe Entwicklung Nietzsches betont unter musikalischen Gesichtspunkten berücksichtigen, für Nietzsches schon früh poetisch artikuliert Theodizeeprobleme zwar kein Gespür besaßen, wenigstens die christentumskritischen Ansätze des Siebzehnjährigen jedoch nicht unterschlugen. Anders leider Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München/Wien, 2000, der in Falsifikation des Anspruchs seines Untertitels die so entscheidende frühe Entwicklung Nietzsches als primär musikalisch orientiert auf eine Weise zu verharmlosen sucht als ob er sogar als Nietzscheinterpret ein Laienapostolat wahrzunehmen hätte. Daß Safranski an Stelle von Ernst Ortlepp fünfmal einen „Ortleb“ auftreten läßt und sich auch ansonsten abenteuerlich zu Ortlepp äußert, rundet den Eindruck seines *Nietzsche* adäquat ab.

<sup>7</sup> Ralph Frenken: *Kindheit und Mystik im Mittelalter*. Frankfurt am Main u.a., 2002, S. 13.

<sup>8</sup> So macht sich d. Vf. seit 2012 das Vergnügen, in seinen z.T. sehr eingehenden Kommentierungen einzelner Teilbände des *Historischen und kritischen Nietzsche-Kommentars*. Berlin/New York, 2012ff., und damit auch der betreffenden Werke Nietzsches primär nicht oder kaum berücksichtigte historisch-genetisch und autobiographisch relevante Gesichtspunkte zu ergänzen. Sämtliche Kommentierungen auf der Webs. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, des Verlags de Gruyter oder des Vf.s [www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). Kürzere Kommentierungen erschienen in *Aufklärung und Kritik* und meist sehr knappe Hinweise auch im *humanistischen pressedienst – hpd*.

<sup>9</sup> Aufgenommen in: Vf., *Der alte Ortlepp war's wohl doch*, 2004, S. 494-501.

<sup>10</sup> Peter Dintelbacher: *Unglaube im „Zeitalter des Glaubens“*. *Atheismus und Skeptizismus im Mittelalter*. Badenweiler, 2009, S. 81.

<sup>11</sup> Die vom Vf. Ernst Ortlepp zugeschriebenen Einträge in Nietzsches „Album“ erstmals in *Nietzsche absconditus, II. Jugend. 2. Teilband*, 1994, S. 695-698 (s. Anm. 4 [1]); in überprüfter Version in *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 381-388, und 2004, S. 494-501 (s. Anm. 4 [4a]).

<sup>12</sup> Hans Gerald Hödl: *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht – Philologie für Spurenleser*. In: *Nietzsche-Studien XXVII* (1998), Berlin, New York, 1999, S. 440-445.

<sup>13</sup> Hans Gerald Hödl suchte meine Hypothese durch einen Schriftbeweis zu widerlegen und Georg Stöckert, einen Mitschüler Nietzsches, als Skribent und Autor ins Spiel zu bringen. Die Überprüfung und Widerlegung seiner Thesen erfolgte in exemplarischer Manier in einer „Metakritik eines Ausweichmanövers vor Ernst Ortlepp am Beispiel einer *Philologie für Spurenleser*, 1999“ in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 33-206, und, auf's Nötigste zusammengestrichen, in 2004, S. 33-148. (Leicht erreichbar ist *Exorzismus gescheitert*, die Kurzfassung meiner Kritik von Mitte Dez. 1999, vgl. Anm. 4 [2.]) Diese „Philologie für Spurenleser“ ist m.W. der dritte von bisher fünf Versuchen Hödls, basale Hypothesen von *Nietzsche absconditus* zu unterminieren. Den vierten Versuch bietet *IV. Schriften der Schulzeit (1854-1864)* samt Bibliographie in dem Beitrag von Johann Figl und Hans Gerald Hödl: [Nietzsches] *Jugendschriften (1852-1869)* in dem verdienstvollen Nietzsche-Handbuch. *Leben – Werk – Wirkung*, hg. von Henning Ottmann. Stuttgart / Weimar, 2000, S. 67-73; den fünften schließlich in *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos. Studien zur systematischen Bedeutung von Nietzsches Selbstthematizierungen im Kontext seiner Religionskritik*. Berlin; New York, 2009, insbes. die S. 17-42 und 68-131. Ein besonderes Kapitel stellt der Eröffnungsband der Kritischen Gesamtausgabe Nietzsches, *Werke, Nachgelassene Aufzeichnungen Anfang 1852 – Sommer 1858* [KGW I 1]. Berlin / New York, 1995, dar. Zu alledem vgl. Vf., *Genetische Nietzscheinterpretation* (s. Anm. 5).

<sup>14</sup> Dazu Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 179-181.

<sup>15</sup> Dazu Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 167-181.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Anm. 2. Ilges, *Blätter*, 1900, liefert diejenigen Information, die in der Regel rezipiert wurden. Weitergehende Argumentationen in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2001 und 2004.

- <sup>17</sup> Friedrich Nietzsche an Wilhelm Pinder, Naumburg 4. Juli 1864. In: HKGB I, 1938, 250, und KGB I, 1975, 288.
- <sup>18</sup> Nach einer Skizze von P. Hain, gezeichnet von O. Rosenberger, in: F. Walther Ilges, *Blätter*, 1900, S. 183.
- <sup>19</sup> Vgl. Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 231ff.
- <sup>20</sup> Vgl. dazu einerseits Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 230-234; abweichend davon die Fallanalyse des ehem. Kriminalbeamten Manfred Neuhaus: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*. Norderstedt, 2005, S. 139-156.
- <sup>21</sup> Ausführlich kommentiert in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 266-275.
- <sup>22</sup> Eine Aufnahme der nicht mehr vorhandenen Weinlaube des Gasthauses Saalhäuser, in der Ortlepp seine „grausen“ Lieder am Piano vortrug, in: *Ernst Ortlepp 1800-1864. Des Dichters Leben und Werk in Wort und Bild von Thomas Steinert*. Leipzig, 2010, S. 73; auch in: Anne Usadel u.a., *Der alte Ortlepp*, 2015, S. 14.
- <sup>23</sup> Ernst Ortlepp: *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Weltchoral*. [Wohl erstmals] In: *Lyra der Zeit*, 1834, S. 256-269, sowie in Schmidt, *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 359-367, bzw. 2004, S. 341-348, und *Aufklärung und Kritik* 10, 2/2003, S. 270-273 sowie [www.gkpn.de](http://www.gkpn.de). Eine geänderte Fass. u.a. in *Werke* 1, 1845, S. 49-61, Schmidt, Nietzsche absconditus. *Jugend*. 2. Teilband, 1994, S. 711-714 und 720f., und in Ortlepp, *Klänge aus dem Saalthal*, 1999, S. 17-24.
- <sup>24</sup> Vgl. den Auszug eines Briefes von Nietzsches Mutter an die Hofdame Fr. v. Grimmenstein vom 26.1.1866 in: Roland Dressler, Hermann Josef Schmidt und Rainer Wagner: *Spurensuche. Die Lebensstationen Friedrich Nietzsches 1844-1869*. Erfurt, 1994, S. 188.
- <sup>25</sup> Dazu Vf., *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 1. Teilband*, 1993, S. 214-235 (s. Anm. 5).
- <sup>26</sup> *Naumburger Kreisblatt Nr. 103*, 24.12.1858, S. 816. Genaueres Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 177f.
- <sup>27</sup> O. wehrt sich dagegen in dem ersten Gedicht, das nach seiner Verurteilung wieder im Naumburger Kreisblatt Nr. 32, 23.4.1859, S. 253, erscheinen konnte: *Osterlied für Deutschland*; auch in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 421-424, die Apologie dort S. 423 oben.
- <sup>28</sup> Die in das *Naumburger Kreisblatt* bis zum 23.4.1864 aufgenommenen Gedichte Ortlepps beweisen jedoch, daß er wenigstens bis wenige Monate vor seinem Tod seines Geistes durchaus noch mächtig war. Vgl. *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 491-493.
- <sup>29</sup> Derlei belegt Vf. seit *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, in extenso.
- <sup>30</sup> Das Kind setzt diesen Kollaps – wenngleich nicht als Kollaps – in einigen seiner frühen Gedichte sowie in seiner Autobiographie *Aus meinem Leben*, 1858, zwar gekonnt in Szene, doch Interpreten, die es eigentlich besser wissen müßten, trauen Nietzsche dies vorsichtshalber nicht zu.
- <sup>31</sup> Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen*. Ed. Ernst Pfeiffer. Frankfurt am Main, 1983, S. 246.
- <sup>32</sup> Vf. empfand als schockierend, daß selbst eine derartig banale, elementare Distinktion in die Nietzscheinterpretation eingeführt werden mußte.
- <sup>33</sup> So hat Vf. in seinen Kopien von über 5000 Seiten aus Schriften Ortlepps wohl hundert Stellen angestrichen, die fast wörtlich bei Nietzsche wiederkehren. Dafür mag es viele Gründe geben. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß auch d. Vf. Relevantestes übersehen haben könnte. Schließlich hat Vf. erlebt, daß er erst nach Jahrzehnten die Relevanz bestimmter Texte Nietzsches wie bspw. *MA 72* oder *VM 225* für seines Erachtens tiefenschärfere Nietzscheinterpretation erkannte.
- <sup>34</sup> In fast allen Nietzsches Jahre in Pforta 1858-1864 betreffenden Fragen beziehe ich mich auf meine Schrift *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. II. Jugend. 1. Teilband 1858-1861. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg 1993 und 1994. Teil II Pforta, 1993, S. 131-257, schildert in „Eine ferne, fremde, rätselhafte Welt“ usw. S. 133-213 diese Landesschule zur Zeit Nietzsches, in „Wie ich nach Pforta kam“ usf., S. 214-235, Fragen des Übergangs von Nietzsche nach Pforta, und in „Strukturprobleme interner Existenz“ usf. die speziellen Schwierigkeiten Nietzsches in dieser neuen Welt, S. 236-257. Auch Nietzsches für ihn selbst so konsequenzenreiche Pfortejahre bilden eines der Stiefkinder der Nietzscheforschung. So kenne ich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine auch nur bedingt substantielle Rezension dieses noch immer lieferbaren Werks in einem Nietzsche gewidmeten Jahrbuch oder einer philosophischen Fachzeitschrift (mit Ausnahme von *Aufklärung und Kritik*).
- <sup>35</sup> Vgl. Vf. *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 315f. und B I 337f.
- <sup>36</sup> Dazu gibt es mittlerweile reichhaltige Literatur. Was schriftlich erhalten ist, bietet *Friedrich Nietzsche Paul Rée Lou von Salomé: Die Dokumente ihrer Begegnung*. Auf der Grundlage der einstigen Zusammenarbeit mit Karl Schlechta und Erhardt Thierbach hgg. v. Ernst Pfeiffer. Frankfurt am Main, 1971. Meine eigene Stichweise habe ich skizziert in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift. Aschaffenburg*, 2000, S. 59ff.
- <sup>37</sup> B I 1, 216f., Brief 324.
- <sup>38</sup> B I 1, 217f.
- <sup>39</sup> B I 1, 218f.
- <sup>40</sup> II 70f. bzw. I 2, 446f.
- <sup>41</sup> Es existieren 2 Fassungen II 273-276 und 276-280 bzw. I 3, 231-235 und 235-239.

- <sup>42</sup> II 187-189 bzw. I 3, 109-112. Das Gedicht ist unterschiedlich mit „Vor dem Crucifix“ (Geschenk an Elisabeth Nietzsche) und „Vor dem Kruzifix“ (Exemplar von Guido Meyer) betitelt.
- <sup>43</sup> II 189-192 bzw. I 3, 112-114.
- <sup>44</sup> Vf., *Nietzsche absconditus. II Jugend. 2. Teilband*, 1994, S. 316.
- <sup>45</sup> Ebenda, S. 319f.
- <sup>46</sup> Das Gedicht trägt den Titel „*Rein zu Thal, Rein zur Höh.*“ und stammt vom 30.1.1862 (II 31f. bzw. I 2, 368f.).
- <sup>47</sup> Dazu Vf., *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 300.
- <sup>48</sup> II 262-266 bzw. I 3, 183-188.
- <sup>49</sup> Die vom Vf. Ernst Ortlepp zugeschriebenen Einträge in Nietzsches „Album“ erstmals in *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 695-698; überprüft in *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 381-388, und 2004, S. 494-501. Meine Zuschreibung dieser zuvor m.W. nicht berücksichtigten Einträge löste eine Kontroverse mit Hans Gerald Hödl aus (s. Anm. 13 und 14).
- <sup>50</sup> Friedrich Nietzsche: *Vor dem Crucifix* (II 187-189 bzw. I 3, 109-112).
- <sup>51</sup> Friedrich Würzbach: *Nietzsche* [1942]. München, o.J. („Fall Ortlepp.“, S. 39-42); die Zitate S. 41.
- <sup>52</sup> Friedrich Nietzsche: *Vor dem Crucifix*, Vers 1 (II 187 bzw. I 3, 109).
- <sup>53</sup> Ebenda, Schlußvers (II 189 bzw. I 3, 112).
- <sup>54</sup> Genaueres dazu Vf. in: „April 1863: ein ‚Bierexzeß‘ und seine poetophilosophischen Folgen: „Vor dem Crucifix“ und „Jetzt und ehemals“. *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 319-348.
- <sup>55</sup> Friedrich Nietzsche: *Fatum und Geschichte*. (Ostern 1862; II 55 bzw. I 2, 433). Vom Vf. als Nietzsches Selbstentwicklungsprogramm diskutiert in *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 37-84.
- <sup>56</sup> Nietzsche hatte wohl während seines Dresdenbesuchs im Frühjahr 1862 Feuerbach, *Das Wesen des Christenthums*, gelesen; deutlichste Spuren in einem Blatt an seine beiden Naumburger Freunde vom 27.4.1862 (II 63 bzw. B I 1, 201f.).
- <sup>57</sup> Diese Deutungslinie war in des Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 319-323, vorsichtshalber noch ausgeblendet worden.
- <sup>58</sup> Friedrich Nietzsche: *Rhapsodie* (GSA 71, 373a). Erstmals veröffentlicht und diskutiert in des Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 319-323; seit 2006 auch in I 3, 82-84.
- <sup>59</sup> Die Interpretation folgt teilweise derjenigen in *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 320ff.
- <sup>60</sup> Friedrich Nietzsche: *Zwei Lerchen* (I 433f. bzw. I 1, 259f.).
- <sup>61</sup> Das Gedicht wurde als ein ‚Schlüsseltext‘ des frühen Nietzsche in des Vf.s *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, in extenso interpretiert.
- <sup>62</sup> Reiner Bohley: *Nietzsches Taufe. „Was, meinst Du, wird aus diesem Kindlein werden?“* In: Nietzsche-Studien IX (1980), S. 383-405; auch in: ders., *Die Christlichkeit einer Schule*, 2007, S. 276-298.
- <sup>63</sup> Eine Aufnahme der 1838 angelegten Grotte im Knabenberg am sogenannten Rektorenweg von Naumburg nach Pforta in: *Ernst Ortlepp 1800-1864 [...] von Thomas Steinert*, 2010, S. 43; auch in: Anne Usadel u.a., *Der alte Ortlepp*, 2015, S. 18.
- <sup>64</sup> Vgl. Anm. 13.
- <sup>65</sup> Knapp diskutiert in des Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 323-329.
- <sup>66</sup> Friedrich Nietzsche: *Am Meeresstrand*, 1863 (II 173-178 bzw. I 3, 85-91).
- <sup>67</sup> Als „Mädchen“ angesprochen wird der Junge wohl eher in Verfremdungsabsicht in der nicht mit vollem Namen unterschriebenen Sammlung; und weniger, weil Nietzsche vor seinem Stimmbruch noch im Pfortner Damenchor sang.
- <sup>68</sup> Erstmals veröffentlicht in des Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 695; überprüft in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 382, bzw. 2004, S. 495. Schreibfehler und Korrekturen weisen darauf hin, daß diese Gedichte spontan in Nietzsches „Album“ eingetragen wurden. Die Gedichte sind in einer Art Schnellschrift geschrieben, die mit Ortlepps Schrift im Abituraufsatz von 1819 höhere Ähnlichkeit aufweist als mit allen Schriften, die ich sonst überprüft habe. Ein Problem dabei: die übrigen schriftlichen Zeugnisse Ortlepps – Verlegerbriefe, Lebensläufe usw. – sind in Schönschrift geschrieben, unterscheiden sich jedoch in so vieler Hinsicht voneinander, daß davon auszugehen ist, Ortlepp habe kaum Probleme gehabt, Schriften zu imitieren. Das dürfte sich vor allem bei den Valediktionsarbeiten bewährt haben, die in Pforte von jedem Schüler nach dem Abitur zu hinterlegen waren. Bei einigen Mitschülern Nietzsches von geringerem schulischem Rang fiel jeweils ein charakteristischer Schriftwechsel auf... Der nur mit „Plato“ unterzeichnete Prolog stammt aus einer so anspruchsvollen Passage des *Phaidon*, daß auszuschließen ist, ausgerechnet Hödls Kandidat Stöckert, der der schwächste Abiturient – und damit Altsprachler! – seines Semesters war, könnte diesen Text, der während seiner Schulzeit im Unterricht nicht behandelt worden war, eingetragen haben.
- <sup>69</sup> Wenn man das Original im Goethe-Schiller-Archiv, Weimar, von Nietzsches „Album“ zur Hand nimmt, sich also nicht auf Kopien verläßt, ist erkennbar, daß der Tintenfluß und auch die Schrift einzelner Buchstaben so unterschiedlich ist, daß der Eintrag aller Gedichte zum nämlichen Zeitpunkt ausgeschlossen werden kann. Schwieriger und vielleicht kaum entscheidbar mag sein, wieviele dieser Gedichte wann ein oder nachgetragen wurden.
- <sup>70</sup> Erstmals veröffentlicht in des Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 696; überprüft in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 382f., bzw. 2004, S. 495f.

- <sup>71</sup> *Naumburger Kreisblatt Nr. 102*, 22.12.1860, S. 816. Genaueres Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 176f.
- <sup>72</sup> Ortlepp erhielt die Möglichkeit, der Tochter des Schloßaufsehers „Privatstunden“ zu erteilen; und deren Freundin profitierte davon ebenfalls. Genaueres Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 187f.
- <sup>73</sup> *Naumburger Kreisblatt Nr. 102*, 22.12.1860, S. 816. Genaueres Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 176f.
- <sup>74</sup> Genaueres Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 155ff.
- <sup>75</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 696; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 383, und 2004, S. 496.
- <sup>76</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 696f.; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 383, und 2004, S. 496.
- <sup>77</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 697; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 384, und 2004, S. 497.
- <sup>78</sup> Die in Nietzsches „Album“ eingetragene Sammlung von meinerseits Ernst Ortlepp zugeschriebenen Gedichten weist einen Zählungsfehler auf, da unter V. einerseits das Gedicht vom 31. März 1862 und andererseits das Gedicht *Herbst*, September 1862, eingetragen ist. Vgl. Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 497f.
- <sup>79</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 697; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 385, und 2004, S. 498.
- <sup>80</sup> GSA 71/373a. Erstmals in *Nietzsche absconditus. II. Jugend. 2. Teilband*, 1994, S. 316.
- <sup>81</sup> Friedrich Nietzsche, „Noch ferne zwar, doch fühl ich schon“ (II 222f. bzw. I 3, 133f.).
- <sup>82</sup> Die Argumentation folgt d. Vf.s *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 316-319.
- <sup>83</sup> Friedrich Nietzsche: *In der Ferne V.* (I 193 bzw. I 2, 183). Die Skizze folgt d. Vf.s *Nietzsche absconditus. 1. Teilband 1858-1861*, 1993, S. 486ff.
- <sup>84</sup> Friedrich Nietzsche: Brief an Elisabeth N. vom 28. Juli 1862 (B I 1, 222).
- <sup>85</sup> Friedrich Nietzsche, [An ein Rosenblatt] (II 73 bzw. I 2, 453f.).
- <sup>86</sup> Friedrich Nietzsche, *Heimkehr. Fünf Lieder* (II 262 bzw. I 3, 183f.).
- <sup>87</sup> Friedrich Nietzsche, Brief an Mutter und Schwester vom 1. März 1863 (B I 1, 232).
- <sup>88</sup> Dazu Vf., *Nietzsche absconditus*, 1991, Teil III.
- <sup>89</sup> „Die Überlieferung weist auf enge Beziehungen zum Bereich der Aphrodite“; auch noch bei den Römern „dominiert die Beziehung zur Liebesgöttin“ (*Lexikon der antiken Welt*. Zürich und Stuttgart, 1965, Sp. 2676).
- <sup>90</sup> Vgl. Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 502-504.
- <sup>91</sup> Laut Guido Meyer war das Kind Nietzsche 1857 mit ihm bei Pastor Oßwald in Kirchscheidungen, um auf die Aufnahmeprüfung in Pforta vorbereitet zu werden (B I 337f.).
- <sup>92</sup> Vf.: *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 498.
- <sup>93</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus. 1. Teilband 1858-1861*, 1993, „Schulpfortens zweite Klostermauer“, S. 170-197; dort weitere Literatur.
- <sup>94</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 698f.; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 385f., und 2004, S. 499.
- <sup>95</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 698; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 386, und 2004, S. 499f.
- <sup>96</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 698; *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 388, und 2004, S. 500.
- <sup>97</sup> II 452.
- <sup>98</sup> Friedrich Nietzsche: II 262-266 bzw. I 3, 183-188. Der Hinweis auf die „Samml. Zweig“ als Quelle lediglich in der HKGW II, 262.
- <sup>99</sup> Ebenda II 262 bzw. I 3, 185.
- <sup>100</sup> „*Ich dichtete so mancherlei, Unsterbliches war auch dabei*“. Nachlese. Zu den Schriften von und über Ernst Ortlepp aus den Jahren 1822-1864 und danach. Eine Dokumentation. Hgg. von Manfred Neuhaus. Münster, 2012. Dem ehemaligen Kriminalisten Manfred Neuhaus verdankt die Ortlepp-Forschung dank seiner gründlichen Recherchen eine Fülle neuer Funde. Vgl. Manfred Neuhaus: *Tatsachen und Mutmaßungen*, 2005; *Der Komet. Das Nordlicht (1830-1833) und Ernst Ortlepp. Eine Dokumentation* hgg. von M.N. Norderstedt, 2005; M.N. (Hg.): „*Das Dichten ist nur Spielerei*“. *Ernst Ortlepps frühe Presseveröffentlichungen zwischen 1822 und 1830*. Eine Dokumentation. Norderstedt, 2008; „*Stark ist des Menschen Wollen*“. *Ernst Ortlepps Briefe an seine Herausgeber und Verleger 1838-1857*. Eine Auswahl zusammengestellt und hgg. von M.N. Norderstedt, 2009; und ders.: *Können sie nicht alle dichten, wollen sie doch alle richten. Ernst Ortlepp im Spiegel zeitgenössischer Meinung und Kritik*. Halle (Saale), 2010. Rechtzeitig zum 15.6.2014 erschien von M.N.: *Dem Guten muss das Gute doch gelingen. Bibliographie zu Leben und Werk Ernst Ortlepps*. Hgg. von Anne Usadell und Roland Rittig. Berlin, 2014.
- <sup>101</sup> Einiges ist gut greifbar in Ernst Ortlepp, *Klänge aus dem Saalthal*, 1999 (s. Anm. 2) und in Vf., *Der alte Ortlepp*, 2004.
- <sup>102</sup> Vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche: *Der junge Nietzsche*. Leipzig, 1912, S. 24f.
- <sup>103</sup> Der Dreizehnjährige betont im Spätsommer 1858 in *Aus meinem Leben* (I 26 bzw. I 1, 305), daß er aus der Predigt an seinem und des Königs Geburtstag „doch das Beste“ für sich selbst 'herausziehe'; das dürfte kaum minder für das ab 14.10.1853 das *Naumburger Kreisblatt* eröffnende in der Regel umfangreiche Gedicht Ortlepps gegolten haben. (In das *Naumburger Kreisblatt* aufgenommene Gedichte Ortlepps bietet Vf. in *Der alte Ortlepp*, 2004, S. 368-403, 406-463 und 465-493.)
- <sup>104</sup> Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (I 1-32 bzw. I 1, 281-311).
- <sup>105</sup> Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (I 11, 15f., 27ff. bzw. I 1, 291f., 306ff.). Diesem noch in den 1980er Jahren rätselhaften und abenteuerlich interpretierten Text hatte Vf. in *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, die S. 445-548 gewidmet.

- <sup>106</sup> Erstmals in *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 695-698, und knapp kommentiert; überprüft in *Der alte Ortlepp*, 2001, S. 381-388, und 2004, S. 494-501.
- <sup>107</sup> Als ich 1993/94 meine Nietzsche-Ortlepp-Sicht in *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 695-698, vergleichsweise breit entwickelte, konnte ich nicht ahnen, daß mich das Nietzsche-Ortlepp-Thema wenigstens ein knappes Vierteljahrhundert beschäftigen wird und daß ich fast von Jahr zu Jahr dabei neue Entdeckungen machte, die erstaunlicherweise jedoch meinen Text in *Nietzsche absconditus*, 1994, eher ergänzten als revidierten. Diese Konstellation führte zu dem Dilemma, entweder in jedem der Folgetexte in extenso zu repetieren, was längst dargestellt war, oder aber die Kenntnis der älteren Texte vorauszusetzen, wovon aber umso weniger ausgegangen werden konnte und kann, je mehr an neuen Texten dazukommt. Da ich mich weder endlos wiederholen möchte noch jeweils ohne wenigstens elementarste Informationen einsetzen kann, versuche ich seitdem zu balancieren. Streng genommen sind jedoch alle meine Texte zu Ortlepp als spezielle Ergänzungen meines Ortleppkapitels in *Nietzsche absconditus*, 1994, anzusehen; das gilt selbst für *Der alte Ortlepp*, 2001 und 2004, denn sonst hätte der engere Nietzsche-Teil dort bei weitem umfangreicher ausfallen müssen. Wer sich also ernsthaft für meine Sicht des Nietzsche-Ortlepp-Verhältnisses interessiert, kommt m.E. nicht umhin, in möglichst chronologischer Reihenfolge die in Anm. 4 aufgelisteten Texte [1.], [4a.], [8.], [10.] und [11.] zu konsultieren. Ein Beispiel: der Pro- und Epilog der in Nietzsches „Album“ eingetragenen Sammlung sind nach meiner Erinnerung in sich ergänzender Manier lediglich in [1.] und [4.] bzw. [4a.] berücksichtigt.
- <sup>108</sup> Dazu aktuell d. Vf., *Ernst Ortlepp, ein um seinen poetischen Nachruhm betrogener, religions- und theodizeekritischer Dichter?* s. Anm. 4 [11.].
- <sup>109</sup> Friedrich Nietzsche: Nachlaßaufzeichnung zwischen April und Juni 1885 (34 [232]; VIII 3, 218).
- <sup>110</sup> Vf.: *Nietzsche absconditus*, 1994, S. 740.
- <sup>111</sup> Friedrich Nietzsche: *Vom Einen Siege*. (20 [11]; VII 1, 628; Kursiviertes in N.s Aufzeichnung unterstrichen, im Druck gesperrt).
- <sup>112</sup> Friedrich Nietzsche: Brief an Malwida von Meysenburg um den 3./4. April 1883 (Nr. 400; B III 1, 357; Kursiviertes in N.s Aufzeichnung unterstrichen, im Druck gesperrt).
- <sup>113</sup> Karl Löwith: *Nietzsches antichristliche Bergpredigt*. In: Gerhard Szczesny (Hg.), Club Voltaire I. München, 1963, S. 81-95
- <sup>114</sup> Friedrich Nietzsche: Brief an Heinrich Köselitz [Peter Gast] vom 26. August 1883 (Nr. 457; B III 1, 436).
- <sup>115</sup> Friedrich Nietzsche: *Götzen-Dämmerung*. Was ich den Alten verdanke 1. (VII 3, 148). Vom Vf. diskutiert in: *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen?* 4.3.2. und 4.3.5. In: [http://www.f-nietzsche.de/hjs\\_start.htm](http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).
- <sup>116</sup> Friedrich Nietzsche: *Letzter Wille*. (VI 3, 386; Kursiviertes in N.s Manuskript unterstrichen, im Druck gesperrt).
- <sup>117</sup> Friedrich Nietzsche: *Der tolle Mensch*. In: Die fröhliche Wissenschaft. Nr. 125. (V 2, 158-160).
- <sup>118</sup> Vgl. Anm. 23.
- <sup>119</sup> Selbst wenn es eine kaum erträgliche Provokation sein mag: auch nach meinem Eindruck ist Nietzsche bei weitem weniger originell als viele Liebhaber seiner Texte das unterstellen. Nietzsches Stärke lag u.a. in seiner Formulierungskunst, in seinen Zuspitzungen, in unbotmäßigem, prinzipienorientiertem Fragen. Inhaltlich trägt er vielfaches Erbe aus: nicht lediglich aktuell gelesene Literatur, worauf gegenwärtig besonders geachtet wird, sondern bspw. auch Auffassungen einiger Pfortner Lehrer, auch Ortlepps; wofür sich erstaunlicherweise noch immer kaum jemand zu interessieren scheint. Wäre das zu arbeitsintensiv? „Die Forschung“ jedenfalls mäandert zuweilen schon recht eigentümlich...
- <sup>120</sup> Friedrich Nietzsche: *Der tolle Mensch*. In: Die fröhliche Wissenschaft. Nr. 125. (V 2, 160).
- <sup>121</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [I], I 377-381 bzw. I 1, 175-180, und *Alfonso* [II], I 384-386 bzw. I 1, 185-187.
- <sup>122</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [II], I 383 bzw. I 1, 187.
- <sup>123</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [I], I 379 bzw. I 1, 179.
- <sup>124</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [I], I 380f. bzw. I 1, 179f.
- <sup>125</sup> Herodot, *Historien*, Buch I 29-33; bspw. in Herodot, *Historien*, Erster Band. Griechisch-deutsch. Herausgegeben von Josef Feix. München, <sup>2</sup>1977, S. 26-33.
- <sup>126</sup> Herodot, *Historien*, Buch I 32; bspw. in Herodot, *Historien*, Ed. Josef Feix. München, <sup>2</sup>1977, S. 31.
- <sup>127</sup> „Erzählung des Wissenswürdigsten, besonders aus der alten Geschichte, an interessante Persönlichkeiten geknüpft (nach Welter)“. *Zu der öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen des Domgymnasiums zu Naumburg vom 10. bis zum 13. März 1856* ladet ergebenst ein Dr. Förtsch, Gymn. Dir. 2) Schulnachrichten vom Director. Naumburg, 1856, p. IV.
- <sup>128</sup> „Geschichte der Griechen und orientalischen Völker“. *Zu der öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen des Domgymnasiums zu Naumburg vom 30. März bis zum 2. April 1857* ladet ergebenst ein Dr. Förtsch, Gymn. Dir. 2) Schulnachrichten vom Director. Naumburg, 1857, p. IV.
- <sup>129</sup> Friedrich Nietzsche: *N. 6 Des Cyrus Jugendjahre* (1856; I 341-343 bzw. I 1, 120-122).
- <sup>130</sup> Herodot, *Historien*, Buch I 107-119; bspw. in Herodot, *Historien*, Ed. Josef Feix. München, <sup>2</sup>1977, S. 103-117.
- <sup>131</sup> Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (1858; I 19. bzw. I 1, 299).

- <sup>132</sup> *Lehrbuch der Geschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Von Th. B. Welter, Professor am Gymnasium zu Münster. Erster Theil: Die alte Geschichte. Vierzehnte, vermehrte und verbesserte Ausgabe*, Münster: Coppenrath, 1854, XVI, 374 S.
- <sup>133</sup> Vgl. die bibliogr. Angaben und Hinweise auf die Art von Nietzsches Stellenanstreichungen usf. in *Nietzsches persönliche Bibliothek*. Hgg. von G.Campioni, P. D'Iorio, M.C.Fornari, F.Fronterotta und A.Orsucci. Berlin; New York, 2003, S. 651f.
- <sup>134</sup> *Lehrbuch*, 1854, S. 84-112.
- <sup>135</sup> *Lehrbuch*, 1854, S. 96ff.
- <sup>136</sup> *Lehrbuch*, 1854, S. 102ff.
- <sup>137</sup> *Lehrbuch*, 1854, S. 104. Paraphrase von Herodot, *Historien*, Buch I 33, S. 33: „Überall muß man auf das Ende und den Ausgang sehen. Vielen schon winkte die Gottheit mit Glück und stürzte sie dann ins tiefste Elend.“
- <sup>138</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [I], I 379 bzw. I 1, 179.
- <sup>139</sup> Das Kind Nietzsche war Anführer einer Kinderclique, die den damaligen Philhellenismus sosehr zu einer Graecolatrie radikalisiert hatte, daß ein etwa achtjähriges Schwesterchen von Wilhelm Pinder in der Naumburger Mädchenbürgerschule Schillers Die Götter Griechenlands in ihren 200 Versen auswendig vorzutragen vermochte, was zur Empörung eines christlichen Freundes dieser Schule führte und den kleinen Pastor Nietzsche zu größerer Vorsicht veranlasste. Dies Ereignis ist meinerseits mehrfach als Schlüsselerlebnis des Kindes Nietzsche interpretiert worden, zuletzt noch in *Wie sich ein Kind aus seiner Religion herausdenkt – Nietzsches fundamentale Kritik am Christentum*. Vorträge am 7.3.2017 beim Aufklärungsdienst Düsseldorf und am 23.11.2017 bei der Giordano-Bruno-Stiftung (gbs) Hamburg. Von Letzterem gibt es auf YouTube ein Video der gbs-Ortsgruppe Hamburg und die um Verborgenes erweiterte Fassung auf der Webs. d. Vf.s.
- <sup>140</sup> Friedrich Nietzsche: *Alfonso* [II], I 386 bzw. I 1, 187.
- <sup>141</sup> Ernst Ortlepp: *Finis Poloniae?*, Vers 1. In: ders., *Polenlieder* [1831], bspw. in *Gesammelte Werke* I. Winterthur 1845, S. 244.
- <sup>142</sup> Friedrich Nietzsche: „Warum ich so gute Bücher schreibe 2.“ In: *Ecce homo*. Vgl. Mazzino Montinari: Kommentar zu den Bänden 1-13. In: *Kritische Studienausgabe* [Abk.: KSA.] Bd. 14. München, 1988, S. 484.
- <sup>143</sup> Vgl. dazu Johann Figl: „*Dionysos und der Gekreuzigte*“. *Nietzsches Identifikation und Konfrontation mit zentralen religiösen 'Figuren'*. In: *Nietzscheforschung* 9, Berlin, 2002, S. 145-161.
- <sup>144</sup> Friedrich Nietzsche: *Aus meinem Leben* (1858; I 26f. bzw. I 1, 305f.).
- <sup>145</sup> Vgl. Vf. *Der alte Ortlepp*, 1994, S. 539f. Während Ortlepps *Neue preussische Soldatenlieder*, Stuttgart 1855, von Manfred Neuhaus inzwischen aufgespürt werden konnten, fehlt von der 1856 und 1857 zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung *Der Thüringer Volksbote*, Naumburg: Druck und Verlag Louis Garcke, an der Ortlepp beteiligt gewesen sein könnte, noch immer selbst jedes Fitzelchen.
- <sup>146</sup> Dazu Vf. in zwei Ortlepp-Gedenkvorträgen (s. Anm. 4 [8.] und [11.]).
- <sup>147</sup> Vf., „*Leidenschaften*“, *die zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken*“ oder *Zu Nietzsches Problemkontinuität*. [www.f-nietzsche.de](http://www.f-nietzsche.de) (ab 12.11.15), 19 S., und in: *Aufklärung und Kritik* 23, 1/2016, S. 95-113; und zuletzt Vf.: *Wie sich ein Kind aus seiner Religion herausdenkt* (s. Anm. 139).
- <sup>148</sup> Dazu Manfred Neuhaus: *Dem Guten muss das Gute doch gelingen. Bibliographie*, 2014 (s. Anm. 108).
- <sup>149</sup> I 1-32 bzw. I 1, 281-311.
- <sup>150</sup> Ernst Ortlepp, *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts*, vgl. Anm. 23, Verse 5f.
- <sup>151</sup> Dazu Vf., „*Dem gilt es den Tod*“, 2014, S. 56f.
- <sup>152</sup> Friedrich Nietzsche: *MA 72*. Dazu Vf., „*Leidenschaften*“, *die „zur Glühhitze kommen“* (s. Anm. 147).
- <sup>153</sup> Friedrich Nietzsche: *Phantasie II*. Vermutlich von 1854/55. I 308 bzw. I 1, 8.
- <sup>154</sup> Vor meiner Entdeckung der Bedeutung Ernst Ortlepps schon für das Kind Nietzsche hatte ich in den der Kindheit Nietzsches gewidmeten Bänden von *Nietzsche absconditus*, 1991, der Bedeutung des Großvaters, Pfarrer David Ernst Oehler aus Pobles, Mitglied einer Loge und Besitzer einer ungewöhnlich reichhaltigen Bibliothek, in der sich das Kind offenbar ungestört frei umsehen konnte, als aufgeklärtestem innerfamiliären Gesprächspartner des Kindes hohen Kredit gegeben. Die Berücksichtigung Ortlepps macht die Konstellation bei weitem komplexer, mindert die Bedeutung des Großvaters Oehler, der schon am 17. Dezember 1859 starb, für Nietzsche als Gesprächspartner nicht.
- <sup>155</sup> Im Herbst 1862 läßt Nietzsche in Fragmenten seines Theaterstücks *Ermanarich* den nach Nietzsches damaligen Emotionen gezeichneten Helden seinem „Grundcharakter“ nach für das „Heidentum eingenommen“ sein; außerdem spricht er zweimal vom „Christenhaß“ der nämlichen Person. Friedrich Nietzsche: *Ermanarich* (II 147 und 149 bzw. I 3, 58f.).
- <sup>156</sup> Ein Musterbeispiel des seinerzeit Erfolgreichen bietet leider Rüdiger Safranski Nietzsches-Bestseller *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München/Wien, 2000. Vgl. Anm. 6. Safranskis Schopenhauer-Biographie war noch von 'anderem Kaliber': *Schopenhauer und die wilden Jahre der Philosophie. Eine Biographie*. München, 1987. Doch es gibt auch positive Überraschungen: so erschien im Frühjahr 2018 von Mario Lichtenheldt ein mit *Fritz und der Weise im Walde*. Hamburg, 2018, ein faszinierendes Jugendbuch, das einen Zwölfjährigen ein in einer Felsenhöhle verstecktes Kästchen, ein handgeschriebenes Manuskript aus den 1850er und frühen 1860er



Jahren enthaltend, entdecken läßt, das dieser mit seiner Schwester mühsam entziffert, wobei die beiden den Erlebnissen eines eigendenkerischen Kindes und Jugendlichen auf die Spur kommen, das bzw. der, durch einen Weisen im Walde ermutigt, sich, wie die Jugendlichen in einem nahe gelegenen weltbekannten Archiv, das sie mit dem gefundenen Skript aufsuchen, erfahren, zu einem der berühmtesten deutschen Philosophen entwickelte und dessen verheimlichter Anreger sich sogar mit seinem *Vaterunser des neunzehnten Jahrhunderts* in einer erst durch einen Archivar aufgespürten Griffelschrift fast unsichtbar in das Mansukript eingetragen hat.